

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Sorge um Europa

Ein Besuch im KZ Struthof

Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft

M.A.I. – ein neuer Überstaat?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Gerichtssentscheid im Fall Thieben

Die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt hat das Untersuchungsverfahren gegen das Buch von Ludwig Thieben «Das Rätsel des Judentums» eingestellt.

Die von Samuel Althof und seiner Organisation «Aktion Kinder des Holocaust» seit einem halben Jahr verbreitete Behauptung, das Buch sei «antisemitisch und rassistisch» und verstoße gegen die schweizerische «Antirassismus-Strafnorm», entbehrt damit der Rechtsgrundlage. Vergleiche auch Seite 16 (Kasten) und Seite 20.

Die Redaktion

Inhalt

<i>Schweden – Auftrag und Wirklichkeit</i> So kam Schiller nie nach Schweden 1. Teil <i>Werner Kuhfuss</i>	3
«Die Sehnsucht nach dem Norden» <i>Brief Eliza von Moltkes an ihren ältesten Sohn</i>	10
«Die Sorge um Europa ...» <i>Post-mortem Mitteilung Helmuth von Moltkes</i>	13
«Dämonen-Erkenntnis und Reinkarnation ...» <i>Thomas Meyer</i>	14
Auseinandersetzung mit – Auseinandersetzung über Gegner <i>Karl Heyer</i>	17
Symptomatika	21

DER EUROPÄER
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 2 / Nr. 8 Juni 1998

Bezugspreise:
Einzelheft: SFR 6.– / DM 6.60 / ÖS 53.– (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.– / DM 13.– / ÖS 106.– (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.– / DM 66.– / ÖS 530.– (zzgl. Portoanteil)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.– Luftpost: SFR 90.–

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61/263 93 33
Fax: (0041) +61/261 68 36

Bestellungen von Jahresabonnement, Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register 1. Jahrgang, Buchhandel CH bei:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/302 88 58

Geschäftsführung / Bestellungen Buchhandel D / Inserate D:
Volker Jäger
Blauenstraße 13
D-79400 Kandern
Tel: (0049) +7626/97 15 14
Fax: (0049) +7626/97 17 14

Leserbriefe / Inserate CH:
Brigitte Eichenberger
Gasstrasse 66
CH-4056 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/322 19 66

Redaktionelle Mitarbeit:
Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: PTT Generaldirektion/3030 Bern
4.431.936
P.S.K: Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaer@compuserve.com
Internet-Adresse:
http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaer/PerEuro.htm

ISSN 1420-8296

Schweden – Auftrag und Wirklichkeit

Skizzenhafte Betrachtungen in 5 Teilen von Werner Kuhfuss

1. Teil

Redaktionelle Vorbemerkung: Wir beginnen in dieser Nummer mit dem Abdruck einer mehrteiligen Betrachtung über Schweden von Werner Kuhfuss.

Deren Veröffentlichung ist insofern ein Wagnis, als sie das Resultat mutiger Entdeckerschritte in ein Land darstellt, das den übrigen Europäern zwar wohlbekannt und nach Schwedens Beitritt in die EU sogar noch nähergerückt erscheinen mag und das dennoch in vielerlei Beziehung eine terra incognita darstellt. Ein Grund für die von Kuhfuss behandelten weniger bekannten Aspekte Schwedens – vor allem seiner Geschichte und seiner besonderen spirituellen Begabung und Mission – liegt darin, daß dieses Land um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert vom südlichen Europa kulturell wie losgerissen und seiner eigenen Mission zunehmend entfremdet wurde. In Parallele zu der bis 1989 manifesten, allbekannten abendländischen West–Ost-Spaltung könnte man von einer wenig bemerkten Tragik einer innereuropäischen Nord–Süd-Spaltung sprechen. Infolge dieses Losgerissenwerdens Schwedens vom übrigen Europa konnte sich jener sonderbare schwedische Sozialismus entwickeln, den Kuhfuss als eine Art Jesuitenstaat mit protestantischen Vorzeichen interpretiert. Aufgabe eines organisch wachsenden und nicht zentralistisch dirigierten Gesamteuropa wäre es, auch diese Spaltung mit den ihr eigenen Fehlentwicklungen zu überwinden. Dazu müssen sie aber erst erkannt werden. Und zu solcher heilenden Erkenntnis könnten die folgenden Betrachtungen in hohem Maße anregen.

Manches mag für Schwedenliebhaber vielleicht ungewöhnlich oder allzu kritisch klingen. Doch kann immer wieder deutlich werden, daß die Betrachtungen selbst von einem großen Schwedenliebhaber geschrieben wurden, der fast dreißig Jahre seines Lebens in diesem Land verbracht hat. Außerdem sollten sie in ihrer Gesamtheit beurteilt werden, was natürlich erst am Ende der Artikelfolge möglich sein wird.

Aus Anlaß des 66. Todesjahres von Eliza von Moltke, die am 29. Mai 1932 verstorben ist, haben wir uns entschlossen, im Anschluß an den ersten Teil der Schweden-Betrachtungen einen bisher unveröffentlichten Brief dieser bedeutenden Frau zu publizieren. Eliza von Moltke, die Gattin des Chefs des deutschen Generalstabs zur Zeit des Ersten Weltkriegs, war 1859 in Südschweden geboren worden und blieb dem inneren Wesen ihrer nordischen Heimat bis zum Ende ihres Lebens treu. Siehe Artikel auf S. 10

Thomas Meyer

Dieser Text sei den Freunden gewidmet, die in den Irrgängen des Wohlstandslabyrinthes ihre Seelenorientierung, ihre Menschenwürde, ja nicht selten ihr Leben aufgaben.

Und denjenigen unter den Fürsorgern, Sozialarbeitern, Pflegern und Ärzten, die mir während meiner Arbeit begegnet sind, und die in den sterilen Gängen des Systems Wärme und Farbe des Herzens aufrecht erhielten. Diese Farbe ist rot, wie die Rose, welche die graue Sozialdemokratie als ihr Symbol okkupiert hat.

Die roten Rosen wurden nach der Mordnacht am 28. Februar 1986 auf Sveavägen in Stockholm Wirklichkeit, als sie sich mit dem Opferblute Olof Palmes mischten. Schweden legten sie auf den Mordplatz in immer wieder wachsenden Bergen. Geschichte war hereingebrochen, Wirklichkeit hatte den obersten Verkünder der perfekten sozialen Fiktion dahingerafft. Die Fassungslosigkeit über die Verwundbarkeit des Systemes in seinem vorzüglichsten Repräsentanten wurde zu einem unaufhörlichen, wortlosen Regen von Rosen.

Hinter dem Tatplatz waren die engen Treppen der Gasse zu sehen, über die der Mörder entkam und auf deren Stufen Andrej Tarkowsky wenige Monate vorher chaotische Fluchtszenen seines Filmes «Das Opfer» eingespielt hatte. Die Statisten waren junge Menschen aus Järna, seltsamerweise wiederum viele Freunde von mir.

Am frühen Morgen des 28. Februar sah die Blutlache noch aus wie die im Sterben dahingekrümmte Gestalt eines großen Kindes.

Der Verfasser

So kam Schiller nie nach Schweden

1. Teil

Zur Einführung

Als Nicht-Schwede, als Mitteleuropäer könnte man sich nach dem Lesen dieses Textes dem Schweden gegenüber leichtfertig überlegen dünken, ja ihn vielleicht verachten wollen. Davor wird sich der hüten, der folgende Tatsache beachtet.

Nach anthroposophischer Geschichtsanschauung spielt sich die Zeitentwicklung in verschiedenen Völkern ab. Von Griechenland über Rom hinein in die europäischen Völker gingen die Schritte der Entfaltung des Bewußtseins und verschiedener Fähigkeiten. So hatte Italien seinen Höhepunkt in der gewaltigen Kunst- und Individualitätentwicklung der Renaissance, Frankreich in der klaren Schulung der Rationa-

lität, des politischen Denkens, des Zivilisiertwerdens überhaupt in der nachfolgenden Epoche usw. Die Aufgabe Mitteleuropas ist es eigentlich, mitten im Entwicklungsgetümmel der anderen Völker «ein Ei auszubrüten» – man kann auch sagen, ein Kind zu gebären.

Durch das Versagen seit der Goethezeit vor allem dieser Aufgabe gegenüber ist der Mitteleuropäer in einem Zwiespalt. Einerseits besteht die Aufgabe im allerhöchsten Grade weiter. Andererseits ist Mitteleuropa längst hinter sich zurückgefallen. *Niemand aber kann seine Aufgabe übernehmen, wie überhaupt kein Volk die Aufgabe eines anderen übernehmen kann.* Wenigstens einige wenige Menschen Mitteleuropas müssen die Frucht der Geschichte zuwege bringen, das «Ei ausbrüten», dieses Kind gebären.

Der Nordländer, noch mehr der Slawe, ist «weiter» als der Mitteleuropäer. Hier sollen die nächsten Schritte geschehen. Das empfinden viele Skandinavier, vor allem aber Schweden. Deshalb die Scheu, aber auch der Hochmut dem empfindungslos hereintrampelnden, vom Kopfe ausgehenden Mitteleuropäer gegenüber, der alles besser weiß, aber nichts begreift. Dennoch nutzt der Hochmut nichts, denn das «Weitersein» ist nicht erarbeitet, ja kann nicht errungen werden ohne den Mitteleuropäer. Der Norden ist gleichsam das Fruchtwasser des in der Mitte zu gebärenden Kindes. Nur Fruchtwasser – ist inhaltslos und vergeht. Nur die *Möglichkeit* des Kindes, ohne das Kind – fällt ins Leere zurück und wird das Unglück der Welt.

1. Der Staat als «Guter Hirte»

Das falsche Jesusbild, von dem Rudolf Steiner spricht, daß es von den Jesuiten hervorgerufen werden soll unter den Menschen¹, so daß «Jesus als Tyrann» über die Menschen herrschen würde, wie kann es erzeugt werden? Es wird erzeugt, indem alle Ideenfähigkeit, damit aber auch alle individuelle Entwicklungsnotwendigkeit und -kraft, die dem Menschen innewohnt, herausgezogen wird. Könnte man durch Manipulationen im geschichtlichen Verlauf die geistige Fähigkeit zu Ideen- und Schicksalsgestaltung aus Menschengruppen herausdestillieren, wie man Alkohol aus Pflanzen herausdestilliert, dann hätte man eine Seelenhaltung erzeugt, die notwendig und automatisch nach «Jesus dem Tyrannen» verlangt. «Jesus» – das ist der Volksbeglucker, der den Seinen hilft, der sie hegt und pflegt, der sie fürsorglich schützt, ihnen bis in alle Einzelheiten vorschreibt, was sie zu tun haben, bis in alle Winkel des Lebens hinein – kurz : indem er ihr Vormund wird – und wehe, sie folgen diesem Wohltäter nicht.

(...) Tragen Sie es aber stets im Bewußtsein: Die Jesuiten haben die Religiosität, die Frömmigkeit den Menschen genommen, sind ganz identisch mit der römischen Staatsgewalt. Der Kampf, das heißt die Sünde gegen den Geist ist ihr Herrschaftsgewaltmittel, die einzige Sünde, von der die Schrift sagt, daß sie nicht vergeben wird.

Für die Russen erscheint hinter dem Bilde des Demetrius die große Jesus-Imagination, die in der Imagination steckengebliebene östliche christliche Kirche. Diese Imagination, dieses Bild versucht der westliche Okkultismus durch eine falsche aus der Welt zu schaffen: Christus soll als der Herr der Erde, aber als Herrscher, als Tyrann erscheinen (...).

Ludwig Polzer-Hoditz in «Gespräche mit Rudolf Steiner» (Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, Seite 564 und 565).

Wer Schwedisch kann und zufällig den Artikel «Schafft das Volksgesundheitsinstitut ab!» in der führenden Tageszeitung *Svenska Dagbladet* vom 30. Juli 1997 gelesen hat, der findet dort eine Beschreibung von «Jesus dem Tyrannen» (eine Beschreibung von unzähligen anderen) – oder, wie Hans Magnus Enzensberger ihn nennt, dem «Guten Hirten»², ohne daß dem Verfasser dieser Zusammenhang bewußt ist. Wer durch viele Jahre hindurch die erbarmungslose Fürsorglichkeit sozialdemokratischer Experten, Bürokraten und Politiker, mit Gunnar und Alva Myrdal und ihresgleichen als Propheten, erlebt hat und endlich zu studieren beginnt, der kann wissen, daß in diesem abgelegenen nördlichen Land etwas gelungen ist, das, wenn es nur katholisch wäre, ein Triumph des Jesuitismus genannt werden könnte. Sogar die Beichtväter sind vorhanden. Sie nennen sich aber nun Psychologen und Psychiater und sind allgegenwärtig im schwedischen Bewußt-, und noch mehr im Unterbewußtsein.

*Gäbe es einen säkularisierten Jesuitenstaat,
hier hätten wir ihn.*

Wer die Einzelheiten des kritischen Artikels in *Svenska Dagbladet* liest, stößt zum unendlich wiederholten Male auf Beispiele zudringlicher Einmischung in die Lebensweise der Schweden, die alle Gebiete deckt bis hin zu einer gezielten Sexualindoktrinierung. «Der Staat»,

in Gestalt der sich verantwortlich fühlenden Machthaber, ist überzeugt, daß der einzelne Schwede und die Schweden als soziales Gesamtwesen nicht auskommen ohne die ständige penetrante Einmischung bis in die Eßgewohnheiten («Jeder Schwede ißt sechs bis acht Brotscheiben am Tag» – stand jahrelang amtlich auf großen Plakaten an den Litfaßsäulen) oder den Umgang mit dem Alkohol. Woher nehmen die «Experten» des Systems ihr arrogantes Gefühl der Überlegenheit über ihr Volk, sind sie doch als Einzelwesen dieselben Schweden wie alle anderen? Noch liegt eine Selbstbesinnung im schwedischen Volk fern. Wer einen Ansatz wagt, ist im Nu als Querulant verschrien, wird verschwiegen oder noch Schlimmeres. Das Experiment scheint geglückt. Gäbe es einen säkularisierten Jesuitenstaat, hier hätten wir ihn.

Doch im Unterschied zu dem von den Jesuiten geführten Staat Paraguay (ab 1609 währte er 150 Jahre lang), der von arbeitsbegleitender Musik und von kulturellen Zeremonien durchzogen war, ermangelt es dem modernen schwedischen Staatsgebilde jeglicher Weisheit, jeglicher Kenntnis der menschlichen Seele.

Die Jesuiten erreichten die Dankbarkeit der Indianer durch die auf die Seelen und den Arbeitsrhythmus wirkende Musik. Der Kultus verlieh dem ganzen Wirken einen höheren Sinn. Die schwedischen Ideologen benutzen einen Mechanismus der Geborgenheit und die Sexualisierung als politisches Fügsamkeitsinstrument. Wo im ersten tiefen Bedürfnissen der menschlichen Seele entsprochen wurde, so wie sie damals gewesen ist, so liegt im zweiten eine ungeheure Unweisheit, indem man sich an ein Zentrum der Lebenskräfte lenkend wendet. Wo die musikalisierte Seele dem Lenker dankbar wurde, so ist die sexualisierte Seele rastlos und undankbar geworden und wird so das «soziale» Gebilde dann zerfallen lassen, wenn die Lebenskräfte verbraucht sind.

2. Manipulation des Lebenspoles von Europa

Jahrelang konnte man an den grauen Granitfelsen, die schwedische Landstraßen begrenzen, lesen: *Jesus lever* – Jesus lebt. Aber auch: *Gud ser dig* – Gott sieht dich. Es ist gebräuchlich, im Norden von Jesus zu sprechen, wo der Mitteleuropäer Christus sagen würde. Es ist ungewöhnlich, ja fast anstößig, Christus statt Jesus zu sagen, wie es Anstoß erweckt, etwa von persönlicher Freiheit oder vom Recht des Individuums zu sprechen. «Frigjordhet», etwa Freizügigkeit – die gab es, so durfte man sein. Damit war aber – eines der wichtigsten Themen in Schweden – vor allem die sexuelle gemeint.

Rudolf Steiner über die Verwandtschaft von Sozialdemokratie und Jesuitismus

Das Bündnis zwischen Jesuitismus und Sozialdemokratie, das sich jetzt immer mehr und mehr zusammenschließt, ist ein ganz natürliches, das hat nichts Unnatürliches. Denn die Sozialdemokraten sind nur, indem sie die Sache umwenden, von der Reversseite mit denselben Gedankenformen ausgestattet, mit denen die Jesuiten ausgestattet sind.

Rudolf Steiner, *Gegensätze in der Menschheitsentwicklung*, GA, 197, Vortrag vom 13. Juni 1920.

Heute ist Freiheit eher ein Wirtschaftsbegriff. Denn das Seltsame ist: Jesus, der unschuldige Teil im Menschen, kann nicht individuell frei sein wollen, so wenig wie ein kleines Kind es kann. Jesus braucht den Christus, sein eigenes höheres Ich, das ihn, das sich führt. Schafft man den Ideenträger, den Christus ab, gibt man dem Gotteskind im Menschen nicht Gelegenheit, allmählich und immer mehr sich selbst biographisch zu ergreifen, dann braucht der Mensch einen ewigen Vormund. Was Rolf Henrich von der DDR sagte, sie sei der vormundschaftliche und durch die evangelische, staatstreue Kirche vorbereitete Staat³ gewesen, sie war nur Stümperei verglichen mit Schweden. Was man in Schweden, ein wenig im Schlaf aufbegehend «förmyndarstaten» (Vormunds-Staat) nennt, er ist es wirklich. Der Schwede hat das System seit langem verinnerlicht und kann ohne es zunächst nicht auskommen. Ein Buch wie das von Henrich wäre für Schweden von einem Schweden zu schreiben. Erst dann könnte gesagt werden, daß ein Weg betreten ist, auf dem das Gewissen und die Ehre des schwedischen Volkes zu retten ist.

Denn das angestrebte visionäre Brüssel-Europa ist nichts anderes als eine Ausweitung des Experimentes über ganz Europa, das in Schweden bis in die Durchnumerierung des Einzelnen gelungen scheint.

Was aber sind die Schweden ihrer volkstümlichen Anlage nach? Sie sind in vielem das feinsinnigste, das empfindlichste Volk Europas. Und dies insbesondere auf die Wahrnehmung des Lebendigen hin. Wenn es eine Gegend gibt, in welcher die Wahrnehmung des Ätherisch-

Rudolf Steiner über Sozialisierung und freies Geistesleben

Denn, nehmen Sie an, sie sozialisieren wirklich die Gesellschaft, da würden schließlich solche Zustände von Mensch zu Mensch herbeigeführt, daß wir im Verkehr miteinander immer schlafen würden. Der Menschenverkehr wäre ein Einschläferungsmittel.

(...)

Daher muß die Freiheit des Geisteslebens neben der Organisation der wirtschaftlichen Verhältnisse (...) in der Zukunft stattfinden. Diese Freiheit des Geisteslebens allein macht möglich, daß wir wirklich von Mensch zu Mensch so stehen, daß wir in dem anderen den Menschen sehen, der vor uns steht, nicht den Menschen im allgemeinen. (...) Was es gibt, ist immer nur der einzelne, individuelle Mensch.

Rudolf Steiner, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*, GA 186, Vortrag vom 6.12.1918.

Lebendigen am höchsten entwickelt ist, dann ist es der Norden Europas, und hier besonders Schweden. Der Schwede lebt empfindungsmäßig immer im Lebensstrom. In Schweden zu sein, kann für jeden anderen Europäer bedeuten, in die Schule des Lebendigen zu gehen. Schwedisch zu lernen kann zur Folge haben, daß die überformten und absterbenden eigenen Lebens- und Sprachkräfte wieder zu quellen und zu wachsen beginnen. Jedes Land in Europa hat, gleich einem Leibesorgan, seine Aufgabe – auch für die anderen Völker. Schwedens Aufgabe ist nicht, hochmütig ein wohlfunktionierendes, materialistisches Sozialsystem vorzuzeigen, sondern heilend und helfend im wesenhaften Leben zu unterweisen. Das kann nicht aus dem für andere ständig fühlbaren Überlegenheitsgebaren kommen, sondern nur dienend, gebend und andere wahrnehmend, die die gegensätzlichen Fähigkeiten vertreten. Denn der Norden ist der «Jesus» Europas, dessen sich hingebendes Leben.

Könnte man durch langzeitige Machenschaften den nordischen Lebenspol abkoppeln und in den Dienst des Mechanischen stellen, so hätte man einen Trumpf in der Hand. Dieser könnte sehr wohl in der Brüsseler Europagestaltung ausgespielt werden. Denn das angestrebte visionäre Brüssel-Europa ist nichts anderes als eine Ausweitung des Experimentes über ganz Europa, das in Schweden bis in die Durchnumerierung des Einzelnen gelungen scheint.

Versucht man mit schwedischen anthroposophischen Freunden an die Aufarbeitung ihrer Geschichte heranzugehen, dann wird man ein Zurückzucken erleben. Leicht ist man da der zentraleuropäische Besserwisser, der für den Lebensinn Unerträgliches und Unverträgliches fordert, so sehr man sich vielleicht auch mit dem schwedischen Schicksal verbunden glaubt. Vergeblich wird man eine schwedische, von Ideen getragene, das heißt spirituell ehrliche und wahrhaftige Geschichtsbetrachtung suchen. Zu schmerzhaftige Geschehnisse müßten erörtert, ja überhaupt einmal aufgefunden und erforscht werden. Die einzige anthroposophische Kultur- und Geschichtsbetrachtung (außer einigen sehr lehrreichen Artikeln von der verstorbenen Rut Nilsson⁴, die nicht greifbar sind), aber kaum kritische Ansätze zeigende – die des in Stockholm verstorbenen Österreicher Hans Mändl⁵ – ist bis heute nicht ins Schwedische übersetzt.

Zwei weitreichende und in der Zeit zusammentreffende geschichtliche Verwundungen Schwedens im letzten Jahrhundert, die noch in keiner Weise erforscht und ins Bewußtsein der Menschen gedrungen sind, sollen nachfolgend beschrieben werden.



Friedrich Schiller

3. Historische Eingriffe im Norden zur Zeit der Ausschaltung von Kaspar Hauser in Mitteleuropa

Als Friedrich Schiller in seiner Jenaer Zeit in große gesundheitliche und geldliche Not geriet, halfen ihm durch Vermittlung des dänischen Dichters Jens Baggesen zwei hochgestellte Persönlichkeiten dieses Landes: Prinz Friedrich Christian von Augustenburg (1765–1814) und sein Freund, der Graf Schimmelmann. Sie gehörten, wie Baggesen auch, dem nordischen und dem deutschen Kulturkreis an. Wo Französisch damals die Sprache der verfeinerten Zivilisation und der geschliffenen Rationalität war, so wurde Deutsch, fern von allem Nationalismus, zur Ideensprache der Völker Europas. Die dänischen Freunde fühlten sich innigst mit dem Leben und Streben besonders von Schiller verbunden. Eine irrtümliche Botschaft vom Tode dieses deutschen Dichters führte zu einer Trauerzeremonie im Dorf Hellebek nördlich von Helsingör (1791). Umso glücklicher waren die Freunde, dem dennoch Lebenden ein Geldgeschenk übermitteln zu können, wodurch Schiller drei Jahre lang aller finanziellen Not enthoben war. Die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, das Kernstück von Schillers Gedanken, waren zunächst in persönlicher Form an Friedrich Christian als Dank gerichtet und wurden erst 1795 in der Zeitschrift *Die Horen* in Buchform umgestaltet. So glänzt vor allem Friedrich Christian von Augustenburg von Mitteleuropa her als eine bemerkenswerte, der Ideenkultur innigst verbundene und helfende Persönlichkeit auf.

Von der Geschichte Schwedens her ist sein Leben dagegen vom Schatten der Tragik bedeckt. Nachdem er, ein Schwager des dänischen Königs Friedrich VI., vor allem in der Verbesserung des dänischen Schulwesens eine Rolle gespielt hatte – das Militärische lag ihm ferne –, wurde ihm die schwedische Krone angetragen. Das schwedische Königshaus hatte keinen fähigen Kandidaten mehr zu bieten. Nachdem der ältere Bruder des Augustenburgers, Karl August, der zunächst als Thronanwärter ausersehen war, in Schweden auf rätselhafte Weise 1810 zu Tode gekommen war (man munkelte von Mord), wählte der damals in Örebro tagende Reichstag Friedrich Christian.

Nun aber folgt eine groteske Intrige. Wenn man die Folgen bedenkt, so kann man dahinter noch Machenschaften ganz anderer Art vermuten. Ein Graf Mörner, Leutnant und Mitglied des Reichstages, Anhänger der frankreichfreundlichen Kreise in Schweden, bekam den Auftrag des Reichstages, in Paris das Einverständnis Napoleons bezüglich der Thronanwärterschaft Friedrich Christians einzuholen.



Friedrich Christian von Augustenburg (1765–1814)

Der Graf beschreibt den Verlauf der Reise auf seine unverfrorene Art⁶. Statt den Auftrag des Reichstages zu erfüllen, sondierte er auf Rechnung der frankophilen Kreise Schwedens, die lieber einen Franzosen auf dem schwedischen Thron gesehen hätten. Er fragte gleichsam herum unter den Marschällen Napoleons, wem es genehm sei, schwedischer König zu werden. Dem arriierten Advokatensohn Marschall Bernadotte schien dies eine günstige Gelegenheit, weitere Karriere zu machen. Mit der Nachricht, einen neuen Thronkandidaten gefunden zu haben, kehrte Mörner nach Örebro zurück. Dort war man zunächst empört über seine Eigenmächtigkeit und verwies ihn des Hauses. Als seine Sache schlecht zu stehen schien, überwies Bernadotte die bedeutende Summe von acht Millionen Goldfranken an die schwedische Staatskasse und bewirkte einen Schuldennachlaß für alle schwedischen Kaufleute in Frankreich. Durch diese Bestechung fand man ihn plötzlich im Reichstag als sehr geeignet für den schwedischen Thron. Friedrich Christian war damit abgedrängt.

Als dieser, der sich offizielle Rechte durch den Reichstag erworben hatte, diese persönlich in Schweden wahrnehmen wollte, wurde er mit Gewalt daran gehindert. Sein Schwager, Friedrich VI., der selber Interessen am schwedischen Thron hatte, ließ ein Kriegsschiff an der

Küste Dänemarks kreuzen, das Friedrich Christian an einer Reise hinderte. Er selber wurde in seinem Schloß unter «Schutz», d.h. unter Bewachung gestellt. Nachdem der Prinz noch vergeblich versucht hatte, die Erbrechte für das Herzogtum Holstein für seine Söhne zu sichern, starb er 1814, kaum 49 Jahre alt⁷.

Bernadotte (1763-1844, Thronfolger 1810, König von Schweden 1818-44), seinem Wesen und seiner Herkunft nach ein Krieger und geschickter Kaufmann, lernte nie die Sprache seines Landes. Man wird vergeblich einen Funken einer ideellen, dem schwedischen Wesen gemäßen Handlung in seiner Politik finden. Meistens lag er im Bett und hielt dort Hof, weshalb man seine Regierung «sängkamarregementet» (Schlafzimmerregiment) nannte. Finnland, jahrhundertlang eine Verbindung Schwedens nach dem Osten, ging durch ihn gänzlich verloren, nachdem es im Verträge von Tilsit (1807) zwischen Napoleon und Alexander I. schon der russischen Interessensphäre zugesprochen wurde. Schweden, das immer, nicht nur zur «Großmachtzeit», ätherisch-elementarisch atmend durch den finnischen Meerbusen und die angrenzenden Länder nach dem Osten geöffnet war und eigentlich nicht eine nördliche, sondern eine mitteleuropäisch-östliche Ausrichtung hatte, schnappte gleichsam in eine rein geographische Nord-Süd-Richtung ein und wurde bloße Provinz. Ätherisch-elementarisch hat dieses Einschnappen und Pro-

vinzwerden unter Carl Johan Bernadotte eine Selbstbezogenheit durch einen ätherischen Stillstand zur Folge, der bis heute nicht behoben ist.

4. Die Dorfzerstörung

In dieses intrigenhafte, rationalistisch gesteuerte Abschnüren Schwedens hinein fällt ein noch gravierenderes Ereignis, das der finnland-schwedische Forscher Johan Asplund als ein bewußtes Brechen des volkstümlichen Rückgrates Schwedens durch die Stockholmer Zentralbürokraten bezeichnet⁸. Es ist die sogenannte «Dorfsprengung» 1827 («bysprängningen»)⁹, die erst in unserer Zeit mit der systematischen Dorfzerstörung Ceauçescus in Rumänien zu vergleichen ist. Über ein Jahrhundert lang hatten die Bürokraten in Stockholm mit Hilfe dreier Gesetzgebungen an einer Bodenreform gearbeitet. Diese war eine rein rationale und vom äußeren Zweck her gedachte Nachahmung der englischen Bodenreform. Dagegen wäre vielleicht gar nichts einzuwenden gewesen, wenn nicht die von oben befohlene Selbstzerstörung der Dörfer und damit der uralten Dorfgemeinschaft einhergegangen wäre. Im schwedischen Wesen liegt nicht nur ein Puritanisches, sondern auch Puristisches. Was Experten ausgedacht haben, wird bis zur letzten Konsequenz durchgeführt. Zur Zusammenlegung der durch Erbteilung zersplitterten Acker- und Waldstücke kam das Gebot an jede Familie, ihr Haus abzureißen und – auf eigene Kosten – in der Einöde des Aussiedlerhofes, völlig getrennt von allen dörflichen Nachbarn, wieder aufzubauen. Zur damaligen Zeit, ohne Schneepflüge, Telefon usw. war die Isolierung in den langen Wintern schlagartig und perfekt. Durch nichts waren die Menschen seelisch, geistig oder sachlich auf diese Isolierung vorbereitet. Die rational-einseitigen Scheingründe der Bürokraten («lantmätare» = «Landvermesser» war lange noch ein Schreck- und Schimpfwort) waren: mangelnde Hygiene wegen der Ställe und Misthaufen, und die Brandgefahr wegen der engstehenden Häuser. Die tiefere Folge war – mit Absicht oder nicht – ein unheilbarer Eingriff in das genossenschaftlich aufgebaute Dorfwesen.

Auf «feinsinnige» kalte Art, wie sie immer noch die der schwedischen Bürokraten ist, wurde das Volk auf ähnliche Art unterworfen, wie es auf die brutale Weise in Rußland zum Erfolg führte. Man wird vergebens unter schwedischen Gebildeten eine irgendwie geartete Reaktion auf diesen mörderischen Eingriff in die Volkssubstanz suchen. Und mörderisch war er: viele Menschen nahmen sich das Leben, wurden verrückt, verarmten und wanderten aus.¹⁰ Was von Nicht-Schweden



Carl Johann Bernadotte (1763–1844)

oft als die unverständliche schwedische Eigenart der «blyghet» (Scheu) erscheint, ist zum großen Teil ein seit damals sozialpsychologisch erzwungenes Verhalten. Man muß versuchen nachzuempfinden, in welche soziale Kälte die Familien gestoßen wurden in der einsamen Natur, wo sie vorher bis in alle Lebenseinzelheiten – Jahresfeste, Nachbarschaftshilfe auf allen Gebieten, Handwerke, Sagen-Erzählen, Musizieren usw. – auf wärmste Weise mit den Nachbarn verbunden waren. Die sozialen und einzelseelischen Folgen der Dorfzerstörung nach dem letzten und endgültigen Gesetz 1827 («laga skifte») stehen bezüglich der geschichtlichen Wirkung auf das schwedische Volk letztlich dem in nichts nach, was während der Sowjetisierung durch die Vertreibung der Kulaken in Rußland bewirkt wurde. In Schweden auf die «feine» bürokratische Art, in Rußland durch die physisch vernichtende, wurde in beiden Fällen die soziale Gefügigkeit bewirkt; in Schweden nur vorausschauender und früher. Denn der Sozialismus-Kommunismus ist nichts anderes als die Vernichtung der wahren sozialen Fähigkeiten des Menschen. Diese liegen im Genossenschaftlichen, im Wecken des aus dem Individuellen erwachsenen Gemeinsinnes und Gemeingeistes.

In Schweden schnellte die Geburtenanzahl aus verständlichen Gründen sprunghaft hoch, der Alkoholismus nahm suchartige Formen an, mit ihm der fanatische, später staatlich gelenkte Antialkoholismus («nykterhetsrörelsen») und, darin geschickt verborgen, das Manipulieren des Schuldgefühles der Menschen, das bis heute Seelenbestandteil jedes Schweden ist: Lust fühlen und Schuld zugleich. Das Sektenwesen verbreitete sich schlagartig, weil die Menschen sich von der volksunterdrückenden Staatskirche verraten fühlten. Darüber wäre ein eigener Artikel zu schreiben (siehe das entsprechende Kapitel in Rolf Henrichs Buch). Auch die schwedische Sozialdemokratie ist eine Sekte und läßt sich als eine materialistische Erweckungs- und Erlösungsbewegung aus Not und Vereinsamung verstehen. Deshalb gehen ihre Nachwirkungen heute, trotz offensichtlichem Abwirtschäften, in die seelischen Wurzeln der Menschen noch tief hinein. Und die Politiker des «arbetarrörelsen», der «Arbeiterbewegung», bedienen sich dieses Instrumentes bei Bedarf auf die sentimentalste Weise.

Entwicklungs- und bewegungsmässig wurde durch die Vernichtung der Dorfgemeinschaft, d.h. der schwedischen Bauernkultur, eine Beschleunigung erreicht, eine technische Widerstandslosigkeit der Entwicklung, die heute noch zu spüren ist. Sie wurde aber erkaufte mit einer untergründigen Melancholie, ja Depression für

immer größere Volksteile, die mit der zivilisatorischen Beschleunigung nicht mitkommen.

Jede europäische Kultur ist ursprünglich Boden-, ist Bauernkultur. Die Schweden waren ein Bauernvolk. 1827 wurde, was Volkskultur war, schlagartig und verfrüht in Richtung Agrartechnik gezwungen, welche die vereinsamte Bauernschaft notgedrungen ergreifen mußte. Übrig blieb in Schweden eine verfeinerte, «bodenlose» Stadtkultur mit allen liebenswerten, aber wurzellosen Folgen. Wer in einem Entwicklungsstadium eines Volkes die bäuerliche Kultur zerstört, der will dieses Volk schädigen – wie die Bolschewisten im Falle der «Kulaken». So unecht die russische Arbeiterschaft war – als entwurzelte Bauernschaft –, so auch die schwedische. Ein Schwede heute hungert nach der Berührung mit der Erde. Deswegen braucht er lebensnotwendig seine «sommarstuga», sein Häuschen auf dem Land. Und dies auch aus dem zweiten Grund, der als geographisches «offenbares Geheimnis» noch beschrieben werden soll.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, auf zwei im heutigen Schwedisch immer wiederkehrende Worte einzugehen: «referensram» (Beziehungsrahmen) und «beteendemönster» (Verhaltensmuster). Hat man die Rolle dieser Begriffe und der damit verbundenen Empfindungen verstanden, dann weiß man etwas über das heutige Denken, das Schweden prägt. So, wie der französische Staatsdiener auf den Eliteschulen eine auf eine bestimmte Weise vereinfachte aristotelische Logik einübt, so übt auch der schwedische «tjänsteman» (Dienstmann) und Experte ein Denken, was ihn vom traditionellen europäischen Denken abhebt. Begegnet man einem «Referenzrahmen», dann kann man feststellen, daß es sich auf dem betreffenden Sachgebiet um ein vereinfachtes Denkmodell handelt, nach dem eine Sachlage beurteilt wird. Diesem jeweiligen Denkmuster geht ein Verhaltensmuster parallel. Paßt die Wirklichkeit nicht in das Denkmuster hinein, so wird die Wirklichkeit (also beispielsweise das Verhalten eines Menschen oder einer Gruppe) als falsch erklärt oder, wenn die Möglichkeit besteht, diesem Denkmuster so angepaßt, daß daraus ein passendes Verhaltensmuster wird. Der «Referenzrahmen» ändert sich erst dann, wenn, mit einer gewissen modischen Regelmäßigkeit, von Experten ein neues, oft das Gegenteil behauptendes Denkmodell entwickelt ist. Also beispielsweise sind große Anstalten für Behinderte das einzig Richtige, und alle bestehenden individuellen, familiären und gewachsenen Lösungen werden zerstört. Nach einigen Jahren findet man kleinere, aufgegliederte Einheiten besser. Noch später baut man «integrierte» Behindertenwohnungen in nor-

malen Wohngebieten, wo sich die Behinderten dann völlig isoliert fühlen, weil die «Integration» nur ein Denkmuster der Experten ist. Bei genauerer Betrachtung, vor allem, wenn man die ängstlichen Empfindungen der die Denkmuster Vertretenden bemerkt hat, die sich hinter Machtgesten verstecken, merkt man, daß es sich um Glaubensartikel handelt. Das Denkmodell wird geglaubt, weil es von «oben» kommt. Auch hier handelt es sich um säkularisierte Religion. Man kann überhaupt feststellen, daß in Schweden einerseits eine völlig dem Amerikanischen hingeebene Verwestlichung stattfindet, daß aber andererseits eine mit dem fernen Osten verwandte unbewußte Devotionsfähigkeit sich entfaltet, ein völlig gläubiges sich Unterwerfen unter Vorgegebenes. Auch hier zeigen sich die Folgen des Ausschaltens der europäischen Mitte.

Ein Schlüsselsatz ist beispielsweise jene Aussage aus einem auch die verhinderte Aufklärung des Palme-Mordes ironisierenden Kriminalroman: «(...) Der Kriminalinspektor benahm sich demnach wie ein gehöriger schwedischer Beamter. Es ging ihm darum, eine These zu beweisen und nicht, um die Wahrheit herauszufinden.»¹¹ Allerdings muß hier ein Wort für diese Beamten und Experten als Menschen eingelegt werden: Tritt man ihnen unbekümmert und mutig mit Neuentwickeltem

und Vollmenschlichem entgegen, frei von allen Denk- und Verhaltensmustern, dann fallen oft die lähmenden Fesseln ab. Und sie erkennen und empfinden befreit ihr eigenes Wesen gerade in dem wieder, was neu und überraschend für sie ist.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Der 2. Teil dieser Schiller-Betrachtung folgt in der nächsten Ausgabe.

- 1 Peter Tradowsky, *Demetrius*, Dornach 1989; Thomas Meyer, «Die Aktualität des Demetrius», *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 12 (Oktober 1997).
- 2 Hans Magnus Enzensberger, *Ach Europa*, Frankfurt 1987.
- 3 Rolf Henrich, *Der vormundschaftliche Staat*, Hamburg 1984.
- 4 Rut Nilsson, Aufsätze in der Zeitschrift *Antropos*, Stockholm-Järna.
- 5 Hans Mändl, *Vom Geist des Nordens*, Stuttgart 1991.
- 6 Carl Otto Mörner, *Hur Bernadotte blev Sveriges kronprins*, Uppsala 1960.
- 7 Julius Clausen, *Fredrik Christian, Hertug af Augustenborg*, København 1896.
- 8 Johan Asplund, *Tid, rum, individ och kollektiv*, Stockholm 1983.
- 9 R. Ambjörnsson, D. Gannt, *Den dolda historien*, Stockholm 1984.
- 10 Sven Edvin Salje, *Genom lindens krona*, Stockholm 1987.
- 11 Ebbe Carlsson, *Liket i lådan*, Stockholm 1991 (Siehe auch die sozialkritischen ins Deutsche übersetzten Kriminalromane von Sjöwall-Wahlöö).

«Die Sehnsucht nach dem Norden»

Ein unbekannter Brief Eliza von Moltkes an ihren ältesten Sohn

Zehn Jahre nach dem Tode ihres Gatten (18.6.1916), über ein Jahr nach dem Tode ihres Lehrers und Freundes Rudolf Steiner (30.3.1925) konnte Eliza von Moltke im Sommer 1926 einen lang gehegten Wunsch in Tat umsetzen: Sie reiste zu den Wurzeln ihres diesmaligen Erdendaseins in den Norden. Sie suchte das Schloßgut Quesarum auf, unweit Hör, wo sie geboren worden war. Sie zog auf dieser Reise gewissermaßen Bilanz über ihr vergangenes Leben, das sie so weit von dem im Grunde tief geliebten Norden weggeführt hatte, wenn auch nur äußerlich und scheinbar. Ihre Freundin Thyra Marcher begleitete sie auf dieser Reise.

Während ihres Zwischenhalts in Kopenhagen schrieb Eliza von Moltke am 13. Juli 1926 einen schönen, langen Brief an ihren ältesten Sohn Wilhelm (genannt «Bill», 1881 – 1949), der damals in seinem 46. Lebensjahre stand.

Kenner und Freunde der Moltke-Dokumente (Helmuth von Moltke: Dokumente zu seinem Leben und Wirken, Basel

1992, Bd. II) werden in dieser «ganzen nordischen Seele» un schwer jenes «Nordlicht» wiederfinden, das sie schon im neunten Jahrhundert mächtig inspiriert und in ihren Rater-Taten gegenüber ihrem großen Freund Papst Nikolaus geleitet hat. Man vergleiche dazu etwa die Mitteilung vom 17. Juni 1924, Bd. II, S. 298. Der am Schluß des Briefes erwähnte Marcher war der Gatte von Thyra Marcher, ein dänischer Zeitungsbesitzer und Jugendfreund Eliza von Moltkes. Vgl. zu ihm den Schluß der Postmortem-Mitteilung vom 15. Juli 1918 (Moltke, Bd. II, S. 193). Die nachfolgende Wiedergabe des Briefes Eliza von Moltkes geschieht unter Beibehaltung der manchmal inkorrekten Schreibweise. Das in [Klammern] Stehende stammt vom Herausgeber. Für die Erlaubnis, diesen Brief erstmals abzu drucken, sei Octavia Burkheiser-von Moltke (geb. 1912), der ältesten Tochter des Briefempfängers Wilhelm von Moltke, ganz herzlich gedankt.

Thomas Meyer

Copenhagen, 13.7.26

Mein lieber Junge!

Du mußt doch erfahren, warum ich die verschiedenen Anmeldungen losgelassen habe, hoffentlich habe ich nicht durch ordre-contreordre auch désordre hervorgerufen! Es ist schwer für mich, Dir das klar zu machen, ohne alles, was mich hier bindet, hält und lieb ist, ist Dir ja fremd, fremd ist ja meine Kindheit, meine Jugend, mein Leben Dir und Euch allen mehr oder weniger, – aber ich muß versuchen, Dir wenigstens etwa davon zu erklären – vielleicht kannst Du etwas daraus machen!

Als Kind wuchs ich auf – *allein* – kein *Mensch* hatte ich, nur ein Ort, Quesarum, mein Heim mit alles was da war als Natur, Bäume, See, Luft liebte ich fast unsinnig – alle m. Verwandte waren mir wesensfremd – nur mein Vater hatte etwas, das mich an ihn band – er war gutmütig – leichtsinnig mit Frauen, aber götig zu mir – wenn auch *kein Vater*. – Meine Mutter war tugendhaft aber eng und ohne irgend welche Poesie od. Schönheitssinn, – praktisch zum Erbarmen – *er* warmherzig, Sinn für das Schöne – die Ehe war schriftlich – ich stand mitten zwischen ihnen – so lebte ich dahin, nach vielen Unterbrechungen und Leiden kam der Augenblick, wo mein Karma – mein welthistorisches Karma anfang sich zu erfüllen – ich begegnete zufällig!!! Papa – nach allerlei kam es, wie es kommen sollte – trotz Deutschenhaß mußte ich nach Deutschland – mir ist immer klarer geworden, daß all dies nicht mit wachem Ichbewußtsein geschehen ist, es ist alles *für* mich geführt worden – ich verließ also den Norden, wo ich urständete, starb beinahe vor Heimweh, auch weiterhin führte ich ein *einsames* Leben, alles war mir fremd, ich hatte eine große Gabe mitbekommen bei m. Geburt: den Menschen nicht weh tun zu können. So drängte ich alles in mir zurück, um nicht merken zu lassen, was ich durchmachte – ich verschloß wie in ein geheime Kammer: Heimweh, Leid etc etc – schob den Riegel vor und lebte die Erfüllung meiner Pflichten – es waren viele Stadien, die ich durchzumachen hatte – ich kann nicht alles wiedergeben, ich kann mit gutem Gewissen sagen, als Papa am 18. Juni 1916 die Augen schloß, konnte ich mir sagen: du hast deine Aufgabe nach bestem Ermessen erfüllt – dann kamen aber die entsetzlichen Jahre mit all dem Schmutz, die persönlichen Gemeinheiten etc etc, die mich beinahe schließlich töteten – ich half mich aber wieder innerlich und äußerlich auf die Beine – mit Hilfe m. Führers und Lehrers, der mich erkennen ließ, wie der Zusammenhang in allem war, ich schaute in die Vergangenheit, sah wie dort der Anfang zu all den Fäden lag, die sich weitergesponnen hatten in diesem Leben, sah, daß in allem Sinn und Not-

wendigkeit vorhanden war – und dann fing allmählich in den letzten Jahren das Schloß, das ich vor die geheime Kammer vor 48 Jahren gelegt hatte, an sich zu lösen und es kam mehr und mehr heraus die Sehnsucht nach dem Norden, nach m. Sprache, meine Heimatluft, die Menschen, die ich doch hier gehabt hatte und die alle so ganz anders waren, als die unter denen ich lebte. – Voriges Jahr wollte ich her, es mißlang, – dies Jahr (ich glaube es hat eine besondere Bedeutung für mich) habe ich es nun durchgesetzt – ich war als ich losfuhr entschieden noch nicht mit klarem Ichbewußtsein dabei – ich fuhr her, wie ich dachte als gute Deutsche, um die Orte und Menschen zu besuchen, besonders mein geliebtes Quesarum, das aber seit Jahren in fremde Hände übergegangen ist, ich habe lange gekämpft, ob ich die Kraft haben werde, es wiederzusehen, habe es aber durchgekämpft, ich wollte es, aber nur mit jemandem zusammen, allein traute ich mich nicht. – Also dieser Besuch eines *Ortes* war das Hauptziel m. Reise. Menschen habe ich nur 3 – drei alte Frauen wie ich selber, alle Jahrgang 59, bei der einen erlebte ich 12 wunderschöne, harmonische Tage, eine glückliche Ehe – Buchenwälder – das Meer – die Heimatatmosphäre in alles – dann kam ich her nach Cphgen.



Eliza von Moltke

[Copenhagen], zu der anderen alten Frau und wollte nun zu der Dritten nach Schweden, um mit ihr zusammen meine Reise nach Quesarum zu unternehmen. – Da erfuhr ich, sie sei verreist – ich hatte *niemand* der mich begleiten konnte und da beschloß ich schweren Herzens, meine Reise abzukürzen, Schweden aufzugeben und deschierte Dich, daß ich früher käme, – Da fiel mir ein, Inga [Wesendam/Wöltwart?] wollte nach Skagen zu dem Grafen Knuth – mein alter Freund – ich frug an, ob sie, die oben an der Nordküste von Jütland saß, über Copenhagen kommen können, um mich nach Schweden zu begleiten und ich bekam dann eine bejahende Antwort – das rührende Wesen, das immer hilfsbereit ist, fährt nun per Schiff hierher, begleitet mich auf meiner Fahrt und kehrt dann entweder dorthin zurück od. nach Berlin mit mir – ich kenne ihre Pläne nicht – und so kann ich nun doch das erreichen, was ich wollte, es ist mir sehr lieb, sie mitzuhaben; denn sie mit ihre unsentimentale [?] Art ist just gut zur Seite zu haben, wenn ich in das öde Haus eintreten muß, (das Haus steht unbewohnt) – wo jedes Zimmer so unendlich viele Erinnerungen für mich bergen, wo ich jeden Baum, jeden Steg kenne; – Da ist das Zimmer wo ich als Kind auf den Tod lag mit Scharlach; da das

Zimmer, wo ich dann viele Jahre wohnte, da der Raum, wo mein Vater starb; da hat jede Ecke eine Erinnerung; ich verließ es zum letzten Mal mit all der Schönheit, die m. Vater mit so viel Liebe hineingebaut hat, mit den schönen alten Schnitzereien, dem schönen gepflegten Garten und nun – werde ich wohl öde, leere Räume vor mir haben. Dann will ich auch dort die Gräber m. Vaters und m. 3 gestorbenen Geschwister besuchen, ich habe das Gefühl einen Abschiedsbesuch bei all dem zu machen, aber etwas treibt mich mächtig, dies noch auszuführen, – vielleicht löst es eine innere Ruhe bei mir aus, die man auch hat, wenn man in richtige Gesinnung an den Toten denkt. – Vorläufig bin ich nun hier in Cphgn. [Copenhagen] als T. Thyras Gast, sie hat mich in ein Hotel untergebracht, ich liege viel und ruhe mich herrlich aus, lese und arbeite, um 6 Uhr kommt sie dann zu mir, wir reden dann zusammen und fahren dann essen – ich wollte, Du könntest das hier mal kennen lernen – der ganze Hafen liegt vor einem, abends die vielen, vielen Schiffe mit ihren Lichtern, der helle nordische Himmel, dazu die vielen Menschen, die an kleinen Tischen essen, aber kein Lärm, kein lautes Reden, die Menschen hier nehmen immer auf andere Rücksicht, sie haben ein angeborenes Taktgefühl, eine Höflichkeit, ein gewisses Wohlwollen, das so angenehm berührt. – Es ist etwas merkwürdiges mit dieser Reise, nur 3 lebende alte Frauen habe ich hier als Menschen, aber Örtlichkeiten, Naturschönheiten an denen m. Herz hängt in Hülle und Fülle und ich möchte das Alles mit den Händen zart streicheln, als ob wir für ewig verbunden sind. Ich stehe manchen Rätseln noch gegenüber, die sich erst allmählich lösen werden, mit manchem sind jahrtausendalte Verbindungen da, die ich empfinde, die sich allmählich herausentwickeln aus m. Unterbewußtsein. Meisst habe ich hier Gräber aufzusuchen, aber für mich sind da die Seelen derer, die da liegen, – nicht tot, sie leben und werden es empfinden, daß ich sie besuche; – Wenn ich nun das letzte hier erledigt habe, komme ich dann zurück, werde ein paar Tage vorher telegraphieren, wenn ich übersehen kann, wann ich fahren kann...

Wir haben, seit ich im Norden bin, das herrlichste Wetter, die letzten Tage nur zu heiß, darum gehe ich auch erst abends aus und sitze dann mit T. Thyra an der kühle Wasser.

Sie ist sehr froh, mich hier zu haben, sie ist aber sehr kümmerlich... Morgen wollen wir Onkel Markers Ruhestätte aufsuchen, eine merkwürdige Sache, Gräber und die herrliche, blühende, strotzende Natur – damit? ich ab! Ich habe unendlich viel von dieser Reise, jetzt kann und darf ich mir erlauben, das Heimatgefühl voll in mir auferstehen zu lassen, nachdem ich meine übernommenen Pflichten Deutschland gegenüber erfüllt habe mit



Helmuth von Moltke

Papas Heimgang. Die Menschen, die ich habe, sie leben ja auch drüben, das seid Ihr Kinder und ich bin dankbar für Eure Liebe und kehre darum mit dem Bewußtsein zurück, daß Ihr Euch freut, mich wieder zu haben, kehre

zurück, nachdem ich mir neue Kraft von der Natur des Nordens, von den hellen Nächten mit ihrem märchenhaften Zauber geholt habe und freu mich auf Euch mit meiner ganzen nordischen Seele

Mutti.

«Die Sorge um Europa ...»

Beim folgenden, im Moltke-Nachlaß aufgefundenen Text handelt es sich ebenfalls um eine Erstveröffentlichung. Die maschinengeschriebene Aufzeichnung ist fragmentarisch und wie folgt überschrieben: «Handschriftlich von Rudolf Steiner, geschrieben in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend, den 14. Juni 1924 in Koberwitz». Sie gehört zu den Post-mortem Mitteilungen Helmuth von Moltkes, die Rudolf Steiner für dessen Witwe niederschrieb und stellt de facto die zweitletzte Aufzeichnung dar. Gewisse Motive werden auch in anderen Mitteilungen dieser Art berührt, so etwa das Motiv der «Vögel Ahrimans», das man auch in der Mitteilung vom 13. Januar 1924 dargestellt findet (Moltke-Dokumente, Bd. II, S. 295).

Thomas Meyer

(...) diese asiatische Esoterik muß zurückgedrängt werden (...) Jetzt aber leuchtet hell das Michaels-Licht. Doch es muß auch geschaut werden. Ein starker Hinderungsgrund für solches Schauen war bis 1914 der ahrimanische Nebel, der sich vor die Seelen der Menschen lagerte, dann löste ein luziferischer Gefühlsnebel den ahrimanischen ab. Wehe der Menschheit – wehe Mitteleuropa – wenn es bis zum Ende des Jahrhunderts auf eine Anknüpfung an meine Zeit warten muß. Mitteleuropa muß an meine Zeit anknüpfen. Wenn dies nicht gelingt, dann werden sich in Deutschland die Schutthaufen türmen. Die Schuttberge aber werden nur versinnbildlichen die Steine, die auf die Herzen der Menschen gelegt sind. Ganze Städte müssen dann in Trümmer sinken, und vom Osten werden die Vögel Ahrimans über Mitteleuropa kommen und sich wie Barrikaden vor die Eingänge zur geistigen Welt lagern. Es war meiner Aufgabe in Rom die Sorge um Europa anvertraut. Diese Sorge um Europa muß heute wieder gefühlt werden, Menschen müssen sich finden, die diese Sorge übernehmen und an meine Zeit anknüpfen. Damals kam uns zu Hilfe das Licht vom Odilienberg. Es waren Geisteswellen, die von dort immerfort ausgingen. Jetzt erfüllt sich diese Zeit und geht zu Ende. Es war das Licht der Odilie, das damals über Europa leuchtete und die

Finsternis erhellte. Heute muß das neue Licht über Europa leuchten, wenn Europa nicht in die Barbarei verfallen soll. Je stärker die Finsternis über Europa kommt, umso stärker müssen die Menschen dieses Licht über Europa leuchten lassen. Jetzt sind die Köpfe leer geworden, die Herzen ratlos. Aber der verfinsternde Nebel muß aufgefangen werden, oder die mitteleuropäischen Städte werden zerfallen, bis es nur noch Ackerbauern und Viehzüchter im mitteleuropäischen Raum gibt. Deutschland wird dann zum Agrarland herabsinken. – Aber so wie damals das Licht vom Odilienberg leuchtete, so kann wieder ein Licht leuchten, wenn Menschen den Mut finden, klosterartige Ansiedlungen zu stiften, in denen wie in Einöden das geistige Leben gepflegt werden kann. Dieses Licht muß leuchten, aber es wird nur in diesem Jahrhundert zum Leuchten gebracht, wenn es Michael – dem Erzengel – gelingt, im Astrallichte die Spuren zu finden, die zu dem Geistesaltare führen, auf dem die Flamme brennt, die Ahriman allein fürchtet. Heute ist dieses Michael noch nicht möglich. Michael benötigt die Augen der Menschen, die den Christus im Ätherlichte schauen können. Ohne die Augen der Menschen ist es Michael nicht möglich.

Dieses will Ahriman verhindern mit Hilfe der Erdkräfte, die vom Osten kommen. Es werden Ahrimans Vögel kommen und sich wie hohe Barrikaden vor die Eingänge zur geistigen Welt lagern. Die Vögel wollen die Menschen einspinnen und ganz in den Materialismus verstricken. Dieses Einspinnen wird vom Osten ausgehen und sich nach und nach über ganz Europa erstrecken. Dann aber wird nicht nur die Elbe, sondern auch der Rhein sich von dem Blut der Russen rot färben. Der Osten strebt eine kosmische Materialisation der ahrimanischen Gedanken an. Heute sind die Raben schon bis zum Zwerchfell der Erde gekommen. Jetzt brauchen sie den Menschen als Zwischenglied, um über den Menschen hinauszukommen in den Kosmos. Nur die Menschen können Ahriman dieses Zwischenglied verweigern, indem sie die Sehnsucht nach dem Materiellen mit der Sehnsucht nach dem Geistigen verbinden.

«Dämonen-Erkenntnis und Reinkarnation ...»

Betrachtungen anlässlich eines Besuches im Konzentrationslager Struthof

Harold Freeman setzte sich ans Steuer seines Wagens und fuhr langsam los. Er verließ die Straße, die nach Andlau führte, und wählte die N 130. Kurz darauf hielt er seinen Wagen vor dem «Struthof» an. So heißt das ehemalige Vernichtungslager, das die deutsche Wehrmacht hier errichtet hatte – das einzige von dieser Art auf dem Boden Frankreichs. Der Struthof liegt nur etwa 15 km vom Odilienberg entfernt und gehört wie dieser zum nördlichen Hohwaldgebiet, einem Teilstück der Vogesen. Zu dieser Morgenstunde befindet er sich – wenigstens zur Winterszeit – im Schatten, und da auch noch ein kalter Wind das Tal hinaufblies, schlug Freeman, während er den Blick auf das Gelände dieses Lagers richtete, den Mantelkragen hoch.

Die in einen Hang gebaute Anlage hat Rechtecksform und wurde terrassiert; sie ist zweimal von Stacheldraht umgeben, der innere in jenen Tagen elektrisch geladen, dazwischen ein Patrouillenpfad. Sieben Wachtürme entlang dem Draht, wohl erhalten, mit dunklen Fensterluken, unheimlich und schreckeinflößend. Zwischen den zwei obersten Baracken ein großer Galgen. Die ganze Anlage sieht aus, als wäre sie ganz unverändert aus der finsternen Vergangenheit in die Gegenwart hineingestochen worden. In der Nähe des Vernichtungslagers, damals wohlverborgen, eine Gaskammer.

Heute ist der Struthof ein «Monument historique». Ein großes Steinmahnmal, das vor dem Lager aufgerichtet wurde, berichtet von Nationen, Rassen, Zahlen.

Sollte Freeman darauf nachsehen, *wie viele* Menschen hier vergast oder gefoltert worden waren?

Harold Freeman zog es vor, das Mahnmal mit den Ziffern aus der Ferne zu betrachten.

Die Billettkasse öffnete. Freeman kaufte eine Lagerdokumentation. Auch waren erste Busse angekommen. Ein ernster Führer sammelte die Angekommenen. Mit leiser, eindringlicher Stimme fing er zu erzählen an.

Freeman stieg in seinen Wagen und fuhr die N 130 zum Odilienberg zurück. Es gab in dieser Richtung kaum Verkehr. Er fuhr sehr langsam.

Der dunkelgraue Wagen fuhr am Hauptportal des Klosters links vorbei, den Berg hinunter, auf der D 109 in Richtung St-Nabor. Er passierte die Odilienquelle auf der rechten Straßenseite und hielt kurz darauf an einer Serpentine unterhalb des Hotels St-Jacques an. Von hier aus wanderte er zwischen Buchen, Pappeln, Linden, die

in feierlichem Weiß den Wanderer zu grüßen schienen, das kleine Tal hinauf, das sich oberhalb von St-Nabor bis zum Fuß des dicht bewaldeten konkaven Berges zieht, von dessen Felsvorsprung die «Hohenburg» – das ursprüngliche Kloster der Odilie – ernst herunterblickt. Hier unten gründete Odilie bald ein zweites Kloster, die Abtei Niedermünster, für Kranke und Gebrechliche. Freeman wanderte zu den Ruinen, die nun in der frühen Mittagssonne lagen. Er genoß die Stille, die hier herrschte. Keine Autobusse weit und breit, kein einziger Tourist.

Den letzten Halt auf dieser Exkursion machte Harold Freeman eine Weile später am unscheinbaren Friedhofseingang von St-Nabor. Mit leichten, raschen Schritten ging er auf das niedrige Kapellchen zu und schaute durch ein Eisengitter auf ein Gemälde von geringer Höhe, doch verhältnismäßig großer Breite, das sich unterhalb der einfachen Altarplatte befindet. Es zeigt links ehrfürchtige Klosterfrauen, in der Mitte ein Kamel, mit einem Kreuz beladen, rechts fünf Ritter, die ihm das Geleit zu geben scheinen.

Eine Viertelstunde später stieg Harold Freeman in den Wagen, um nach Colmar abzufahren. Ein stilles Leuchten schien von seinen ganz entspannten, reifen und doch jugendlichen Zügen auszugehen.

Als er kurz nach sechzehn Uhr an der Réception des Hotel St-Martin die Wagenpapiere zurückgab, bedankte sich dieselbe Dame, die den Mietwagen für ihn besorgt hatte, mit einem Lächeln, das unserem Hotelgast ganz besonders freundlich vorkam.

Colmar, 5. Februar 1998

Hier folgt also der zweite Teil des «Odilien-Eticho-Berichtes». Ich sage ganz bewußt Odilie-Eticho, denn der weitere Verlauf der Reise zu der wichtigen Mysterienstätte stand im Zeichen der Licht-Finsternis-Polarität, die diese Namen repräsentativ bezeichnen. –

Ich verbrachte fast die ganze Nacht mit Bewußtsein außerhalb des Leibes. Ich schaute «die Sonne um Mitternacht», die mir im Astrallicht eine Tempelwand beleuchtete, auf der ich u. a. Folgendes zu lesen aufgefordert wurde: «Jetzt rechnen auf Erden die ahrimanischen Gewalten; doch den Rechnungsabschluß werden nach langer Zeit andere Geister

machen. – Bereitet euch für das Jahrhundertende vor. – In der Odilienströmung war auch viel Finsternis. Die muß noch ganz von Licht durchleuchtet werden.» Diese Worte gaben mir für alles folgende die Richtung.

Sie sind von unserer großen Moltke-Seele, die so tief mit dem Odilienberg verbunden ist, in das Weltgedächtnis eingegraben worden. Ich habe wörtlich aufgeschrieben, was ich nachts im Geiste las. – So habe ich die Heiligkeit der Nacht erlebt und war auch in der Nacht so wissend mit dem «Sonnenlauf» verbunden, daß ich eine Stunde vor dem Erden-Sonnenaufgang ganz genau am Horizont den Punkt bezeichnen konnte, an welchem sie erscheinen mußte. Und genau an diesem Punkte, Fiona, ist sie dann erschienen!

Ich frühstückte, von stillen Klosterschwestern – heute ohne ihre Tracht – sehr aufmerksam bedient. Dann sah ich mir ein Fresko aus dem Hortus Deliciarum an, einer herrlichen Zusammenfassung des mittelalterlichen Wissens, das noch im 12. Jahrhundert lebte. Herrad von Landsberg, die Verfasserin des «Hortus» stand u.a. auch zu Chartres in Beziehung! Schon rein äußerlich ist das belegt. Ähnlich wie Brunetto Latini, der große Lehrer Dantes, wurde sie vom Chartreslicht erfaßt.

Dann schaute ich ein Stück der «Heidenmauer» an, für die ich letztes Mal nur wenig Interesse hatte. Sie besteht aus großen Quadern, stammt aus der Megalithzeit, war ursprünglich fast drei Meter hoch, ist zwei Meter breit und über zehn Kilometer lang. Diese Mauer hält bis heute wie ein geistiger Magnet die alte Geistigkeit des Ortes an den Berg gebunden.

Gegen neun Uhr hielt ich meinen Wagen vor dem «Struthof» an. Und damit komme ich zum «Nachtpol» meines jetzigen Besuchs. Der «Struthof» war ein deutsches Konzentrationslager. Das einzige, das jemals auf französischem Terrain errichtet worden ist. 10 km Luftlinie vom Odilienort entfernt, im gleichen Berggebiet wie dieser liegend.

Der Struthof war in erster Linie ein Vernichtungslager für politische «Vergehen». Hier starben Russen, Ungarn, Juden und Zigeuner und viele Mitglieder der Résistance. Auf letztere bezieht sich eine Tafel mit der Inschrift: «A la gloire des résistans français exécutés ou disparus dans les prisons nazies.» (Du siehst, wie selbst an solcher Stätte das Wort «gloire» verwendet wird!)

Doch wurden hier auch medizinische «Versuche» durchgeführt, an 90 Jüdinnen zum Beispiel, welche man zu diesem Zweck aus Auschwitz kommen ließ und die man nach erfolgtem Experiment in die Gaskammer des Struthofs schickte. Die Leichen wurden dann im Anatomischen Institut von Straßburg wissenschaftlich «ausverwertet».

Bald kamen auch hier Busse an, eine Führung wurde angeboten. Sie war sehr ernst und würdig und zeigte doch, wie hilflos noch die Menschen des fast Udenkbaren zu gedenken

suchen. Obwohl die «Hilfe» ja schon längst für jedermann verfügbar ist: in Form der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis des Dämonenwirkens. Denn nicht Menschen-Iche waren hier am Werk, sondern durch die Menschen Heere von Dämonen. Gerade, daß die Menschen heute noch so wenig von Dämonenmächten wissen wollen, öffnet ihre Seelen diesen Mächten weit!! Und daß so viele Deutsche sich dem Geisteswissen, das in ihrer Mitte erstmalig erblühte, hartherzig und stur verschlossen, war ihre eigentliche, tiefe «Schuld». Alles übrige war Folge dieser Geistes-Trägheit.

Erkenntnis des Dämonenwirkens ist das eine, das an solche Orte hingetragen werden muß. Das andere ist die leuchtende und feurige Wahrheit von Reinkarnation und Karma.

Das eine kann dazu verhelfen, die aus Abgrunds-Finsternis geborene Vergangenheit allmählich zu verstehen. Die andere Erkenntnis richtet unsern Blick auf künftige Entwicklungen, auf das Unvernichtbare im Menschen, das – allen irdischen Vernichtungslagern unerreichbar – in immer neuen Erdenleben vom Sieg des Lebens und des Geistes kündet...

Diese zwei Erkenntnis Pfeiler müssen hingetragen werden an die Orte des «Vernichtens»: Das Dämonen-Wissen, als ein «Vorhof» aller Geist-Erkenntnis; und die Wahrheit von den wiederholten Erdenleben. Dann können einst an solchen Orten wirkliche, Vergangenheit und Zukunft voll umspannende Erkenntnis-Mahnfeiern gehalten werden.

Ohne diese Grunderkenntnisse gleitet alles menschliche Bedenken des fast Udenkbaren doch nur allzuleicht in sehr gefährliche oder wenigstens in unfruchtbare Sphären ab.



Eingang zum Konzentrationslager Struthof

Der Reinkarnationsgedanke als Überwinder von Nationalismus und Rassismus

«Die lebendige Anschauung eines ungeborenen und unsterblichen Wesenskernes, der sich durch die wiederholten Erdenleben hindurchringt, und zwar so, daß die Wiederverkörperungen eines Menschen durchaus nicht immer der gleichen Nationalität, Rasse oder Religion angehören, schließt natürlich jeden extremen Nationalismus, jede konfessionelle Einseitigkeit aus. So fremd der Anthroposophie die Verhimmelung irgendeiner Nationalität oder religiösen Gruppe ist, so fremd ist ihr deren Herabwürdigung. Wer als Jude geboren ist, hat ebensowenig Grund dazu, auf dieses Faktum stolz zu sein, wie er sich etwa seiner Abstammung zu schämen hat, denn sein ewiger Wesenskern ist schon durch viele ganz fremde Blutszusammenhänge hindurchgegangen und wird noch viele Erfahrungen in andersgearteten Leiblichkeiten zu machen haben. Die Individualität, nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, bestimmt letzten Endes den Wert des Menschen. Dieser streng individualistische Charakter schließt die charakterologische Schilderung einzelner Menschengruppen trotzdem nicht aus, wobei jedoch immer darauf Bedacht zu nehmen ist, daß der einzelne nur insofern unter eine solche Beurteilung fällt, als er sich noch nicht zur individuellen Entfaltung seiner eigensten Natur entwickelt hat – worin aber gerade das wirkliche Ziel des menschlichen Strebens liegt.»

Ludwig Thieben, *Das Rätsel des Judentums*, Basel 1991, Seite 195f.

Fehlt die Dämonen-Schau, dann kommt es leicht zu feindseliger Stimmung gegen alles Deutschtum in der Welt und damit eben auch gegen das so tief verborgene wahre Deutschtum, das mit all den Scheußlichkeiten rein gar nichts zu schaffen hat. Diese Scheußlichkeiten müssen vielmehr als Beweis dafür genommen werden, wie weit sich viele Deutsche allem wahren Deutschtum, oft ohne es zu ahnen, vollkommen entfremdet hatten. «Wenn der Deutsche es versteht», so sagte einst der Meister, «sich zu durchgeistigen, dann wird er zum Segen der Welt; versteht er dieses nicht, so wird er zum Fluch der Welt.» –

Solche Gedanken, Fiona, bewegten mich, als ich an dieser Stätte stand. Und solche Gedanken, wie ich sie soeben kurz skizzierte, trug ich in den «Struthof», trug ich auch nach Bergen Belsen, Ravensbrück, Maidanek und in das scheußlichste von allen deutschen Lagern – Auschwitz... Denn wer eines dieser Lager wirklich sah, der sah alle Orte der «Vernichtung», auch die der Gegenwart...

Doch sieht man eben nicht, wenn man nicht mit den Gedanken schauen kann, die für die Geisteswirklichkeiten hinter allem irdischen Geschehen sehend machen können. –

Und nun bedenke, was es heißt, daß dieses Lager unweit des Odilienberges liegt. Es ist die Finsternis, die aus der

Sphäre Etichos nachwirkt! 666 erhielt E. das Elsaß – im Jahr von Gondishapur, im Jahr des Tieres aus dem Abgrund. In diese Finsternis muß nun das Geisteslicht getragen werden, das Odilienlicht, das in der Nachbarsphäre doch so ungeheuer mächtig strahlt.

Ich sah schon auf der Fahrt nach Colmar vom Zuge aus die Haut Koenigsbourg. Diese Burg wurde vor rund hundert Jahren Kaiser Wilhelm angeboten, der sie kaufte und dann sehr scheußlich renovierte. So kam der wiedergeborene Eticho später wiederum zu einer Burg, die sich in der Nähe zu der Hohenbourg befindet (die Eticho Odilie schenkte). Wie merkwürdig das Schicksal manchmal ähnliche Motive wiederholt! Und ist es nicht wahrhaftig eine finstere Linie, die vom Wirken Etichos über den schlechten Ratgeber von Nikolaus zu Wilhelm II. führt, der für wahres Deutschtum blind war und deshalb alle deutsche Politik auf den absoluten Nullpunkt führte. An diesen finsternen Eticho-Nullpunkt brauchte nur nach unten angeknüpft zu werden, um den Abstieg in das Schattendeutschtum zu vollenden...

Doch folge mir noch ganz kurz zum Lichtpol meiner Reise, zu Odilie. Ich fuhr nach dem Besuch des Struthofs zum Kloster Niedermünster, das wunderbar am Fuße des Odilienberges liegt und von dem nur noch ein paar Ruinen stehen. Hier hatte Odilie ein zweites Kloster begründet, das vor allem eine sehr bedeutungsvolle Heilstätte gewesen ist. Noch heute spürst Du eine starke Strahlung in der Aura dieses Ortes.

Hierher kam nun zu Beginn des 9. Jahrhunderts auch das schon erwähnte Kamel mit jener Blutsreliquie, die Hugo von Tours von Karl dem Großen zum Geschenk bekommen hatte, nachdem auf wunderbare Weise ausgekommen war, daß Hugo schuldlos war und es nur Neider und Verleumder waren, welche ihn des Hochverrats bezichtigt hatten. Ferner kam ein Unbekannter zu Odilie und schenkte ihr drei Samenkörner einer Linde – daher überall die Linden, hier unten wie auch oben auf dem Berg. Dies geschah zum Zeichen, daß an dieser Stätte an der wahren Trinitätsauffassung (Leib, Seele und Geist) festgehalten werden sollte, die ja dann im neunten Jahrhundert einem spirituellen Axthieb (869, Konstantinopel) fast vollständig zum Opfer fiel. Ist es übrigens nicht ganz eigenartig: Eticho hängt mit 666 zusammen, seine Tochter starb im Jahre 720; und 720 ist genau ein Drittel einer vollständigen Kulturepoche (= 2160 Jahre); sie schließt mit ihrem Tod das erste Drittel der neuen spirituellen Zeitepochen ab, die mit dem Jesusleben angefangen hat.

Auszug aus dem Roman *Der unverbrüchliche Vertrag* von Thomas Meyer.

Broschiert, 360 Seiten, SFr. 39.–, DM 42.–, ÖS 320.–
Perseus Verlag Basel

Auseinandersetzung mit – Auseinandersetzung über Gegner

Auszüge aus Karl Heyers Schrift *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*

Die Angriffe auf die Geisteswissenschaft R. Steiners sind im Zunehmen begriffen. Ebenfalls im Zunehmen begriffen ist aber auch die Anzahl der ungeschickten, ja gelegentlich geradezu kontraproduktiven Abwehrmaßnahmen auf anthroposophischer Seite gegen einen ganz bestimmten Typus solcher Angriffe. Grob gesehen, gibt es zwei Typen von Gegnerschaft: ein solcher, der aus ehrlicher Wahrheitssuche heraus zu einer Kritik oder völligen Ablehnung der Geisteswissenschaft gelangen zu müssen meint 2. Eine Gegnerschaft, die nicht oder nur in geringfügigstem Grade von Wahrheitsliebe inspiriert ist und die Geisteswissenschaft mit Vehemenz bekämpft. Beim ersten Typus gilt: man muß sich mit seinen Repräsentanten auseinandersetzen; während man sich in bezug auf den zweiten Typus auf Auseinandersetzungen über dessen Repräsentanten – gegenüber unbefangenen wahrheitsliebenden Dritten – beschränken sollte.

Diese beiden Typen waren schon zu Rudolf Steiners Zeit vorhanden, mit steigender Tendenz zum Überhandnehmen des zweiten Typus, welcher heute völlig dominant geworden ist.

Eine vorbildliche Auseinandersetzung mit Vertretern des ersten Typus hat u.a. Louis M. I. Werbeck (1897 – 1928) in seinem zweibändigen Werk Eine Gegnerschaft als Kulturzerfallserscheinung geleistet, in denen er sich mit den «christlichen» (Bd. 1) und mit den «wissenschaftlichen» (Bd. 2) Gegnern R. Steiners auseinandersetzt. Dieses Werk ist leider längst vergriffen.

Vorbildliche Auseinandersetzungen über den zweiten Typus von Gegnerschaft leistete Karl Heyer (1888 – 1964) in seinem kleinen Büchlein Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft. Auch dieses Werk ist längst vergriffen. Das ist umso bedauerlicher, als heute der zweite Gegnertypus völlig im Vordergrund steht, während der erste beinahe verschwunden zu sein scheint.

Diese Tatsache wird von Anthroposophen oft verkannt. Daher setzt man sich immer wieder mit Gegnern des zweiten Typus auseinander, als ob sie dem ersten Typus angehörten und als ob es ihnen um die Sache ginge. Auch eine etwas illusionäre Auffassung von «Christlichsein» scheint hier manchmal hemmend mitzuspielen ... Heyers Schrift erschien vor 66 Jahren, im selben Jahr, in dem Eliza von Moltke – eine große, unerschütterliche Kämpferin für die Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner – starb. Obwohl Heyers Arbeit natürlich Auseinandersetzungen über damalige Vertreter des zweiten Gegnertypus bringt, enthält sie wertvolle grundsätzliche Hinweise. In dieser Hinsicht ist sie – leider – brandaktuell geblieben.

Thomas Meyer

Die Gegnerschaft gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophie ist keine neue Erscheinung mehr. Sie ist an sich die selbstverständliche Begleiterin einer ernst zu nehmenden geistigen Strömung. Mag sie nun bald mehr offen zu Tage treten, bald nur unter der Decke zäh fortglimmen, immer bezweckt sie in erster Linie, in weitester Öffentlichkeit um jeden Preis eine feindliche Stimmung gegen die Anthroposophie und ihren Schöpfer zu erzeugen und dadurch die Menschen, die sonst aus ihrem Suchen den Weg zur Anthroposophie finden könnten, von diesem Wege abzuhalten.

(...) Es konnte selbstverständlich nicht meine Aufgabe sein, das zu wiederholen, was Werbeck¹ bereits in ausgezeichneter, eindrucksvoller Weise gesagt hat. Es soll aber das Werk unseres inzwischen verstorbenen Freundes ergänzt werden. Wir werden uns (...) mit einer Kategorie von Gegnern zu befassen haben, die Werbeck (...) nicht zu behandeln brauchte: Gegnern, die sich von denjenigen, über die Werbeck vorzugsweise geschrieben hat, durch ihr im allgemeinen noch wesentlich niedrigeres moralisches oder intellektuelles Niveau (...) unterscheiden, die aber trotzdem (...) ihre traurige Rolle spielen, wenn auch zuweilen nur dadurch, daß sie von anderen Gegnern in Büchern, Zeitschriften, Zeitungen und dgl. immer wieder zitiert oder sonst wie ernst zu nehmende Quellen behandelt werden.

Bei Persönlichkeiten, die der Anthroposophie nahestehen (...), könnte die Stimmung aufkommen: ob man denn nicht diesen Gegnern viel zu viel Ehre antue, wenn man sich überhaupt mit ihnen auseinandersetze?

Aber es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung mit ihnen, sondern um eine solche über sie. Ich wende mich in keiner Weise an diese Gegner. Ich wende mich vielmehr ausschließlich an solche Menschen – und die leben auch heute in großer Zahl –, die Sinn für Sauberkeit haben und die *Wahrheit suchen*. Diesen ist man es schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über das Wesen gewisser Gegnerschaften aufzuklären. Darum handelt es sich.

Doch kann diese Schrift vielleicht auch denjenigen Lesern etwas bedeuten, die einer solchen Aufklärung selbst nicht mehr bedürfen. Für solche könnte sie ein allgemeinemenschlich-psychologisches Interesse haben und darüber hinaus ein ernstes Stück von dem großen Geisteskampf aufzeigen, der unsere Zeit erfüllt und gewiß immer mehr erfüllen wird.

Denn zuletzt werden auch diese Untersuchungen zeigen können: Wie wichtig und bedeutungsvoll muß der Gegenstand sein, um den und gegen den in *solcher* Weise die Gegenmächte wüten!

Gerade die blindwütigste, haßerfüllte Gegnerschaft kann so zum eindrucksvollsten Zeugen werden für die Größe Rudolf Steiners und die Weltbedeutung seiner Anthroposophie.

Die Gegner nicht widerlegt?

Von Gegnern der Anthroposophie wird es häufig so dargestellt, als seien ihre Angriffe, Behauptungen, Anschuldigungen von anthroposophischer Seite erstlich nicht widerlegt worden, als sei man auf sie im wesentlichen gar nicht eingegangen, und als habe insbesondere Rudolf Steiner selbst es vorgezogen, zu allem einfach «vornehm zu schweigen». Aber schon das ist ganz und gar unzutreffend! In Wirklichkeit ist von allem Anfang der anthroposophischen Bewegung an außerordentlich viel geschehen, um sich mit den Gegnern auseinanderzusetzen und ihre Einwände zu widerlegen. Aber die Gegner liebten die Widerlegungen als ihnen unbequem zu ignorieren!

Man hat widerlegt!

Die erste und fundamentalste Widerlegung der gegnerischen Einwände, insofern diese die anthroposophische Lehre betreffen, ist *das wissenschaftliche Gesamtwerk Rudolf Steiners!* Dies gilt in einem doppelten Sinne: einmal insofern überaus zahlreiche gegnerische Einwände sich in Wahrheit gar nicht gegen das richten, was von Rudolf Steiner wirklich gelehrt und vertreten worden ist, sondern gegen eine mißverständliche Auffassung, die sich die betreffenden Gegner erst selbst von dem Inhalt dieser Lehren und Anschauungen zurechtgelegt oder von anderen übernommen haben. Dagegen hilft natürlich nur eines: das sachliche Studium der Anthroposophie, das sich allerdings die weitaus meisten Gegner ganz außerordentlich leicht gemacht haben und auf das nicht wenige ganz verzichtet zu haben scheinen! Wer dieses Studium aber ernsthaft treibt, der wird dabei immer wieder auch dieses finden – und das ist das andere –, daß Rudolf Steiner selbst es ist, der sich mit allen sachlichen Einwänden auseinandersetzt, die gegen seine Darstellungen erhoben werden können, sie eingehend behandelt und widerlegt (...)

Die Gesamtheit der gegen Rudolf Steiner erhobenen Einwände findet ihre Widerlegung durch Steiners Gesamtwerk selbst mit all seinen zahlreichen Auswirkungen auf den verschiedensten Gebieten des gegenwärtigen Lebens. Wer dieses Werk wirklich kennen lernen will, wird zuletzt daran im umfassendsten Sinne das Wort bestätigt finden: Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

Was man nicht «widerlegt»

(...) Aber warum strengte Rudolf Steiner – so wird manchmal gefragt – nicht wenigstens gegen die Verbreiter der allergrößten Verleumdungen Beleidigungsklagen an? Er selbst hat einmal in einem derartigen Falle geantwortet, daß es eben Dinge gebe, denen gegenüber man sich darauf beschränkt, wenn man mit ihnen zu tun hatte, sich hinterher die Hände zu waschen.² (...) Wohin wäre übrigens Rudolf Steiner wohl auch gekommen, wenn er sich auf langwierige Prozesse eingelassen hätte? Er konnte und durfte sich seine Zeit nicht rauben lassen, die er wahrhaftig zu Wertvollere brauchte, das nur er leisten konnte im Dienste der Menschheit. Selbst der «erfolgreichste» Prozeß wäre für ihn nur um diesen zu kostbaren Preis zu haben gewesen und so in Wahrheit ein Erfolg der *Gegnerschaft* geworden. Und was hätten auch einige erfolgreiche Prozesse bedeutet gegenüber einer *Gegnerschaft*, die gewillt war, skrupellos anstelle jeder durch Gerichtsurteil etwa gebrandmarkten Verleumdung drei neue aufzubringen?

Endlich noch eines: nicht dem Angegriffenen obliegt die Pflicht der Widerlegung, sondern der Angreifer hat für seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu erbringen! Das sollte eine moralische Selbstverständlichkeit sein, ist es aber leider für Rudolf Steiners Gegner oft nicht (...) Kann ein anständig denkender Mensch anders als Rudolf Steiner zustimmen, wenn er in einem Falle übelster Verleumdung einmal schrieb: «Ich polemisiere nicht gern gegen Leute, die nicht, *bevor* sie eine Sache behaupten, sich erst überzeugen, ob sie wahr ist. Doch man muß heute selbst von gelehrten Leuten es erfahren, daß sie Behauptungen unge-

prüft nachsprechen, und sagen: die Sache sei nicht widerlegt worden.»³

(...) Man müßte dicke Bände schreiben, wenn man auf den ganzen Wust von Unsinn und Aberwitz eingehen wollte, der mit einer z.T. geradezu unglaublichen Phantastik hervorgebracht wird (...) Und dabei wäre die Arbeit eine Sisyphusarbeit; niemals würde sie ankommen gegen die Technik einer gewissen *Gegnerschaft*: soviel unwahre Behauptungen aufzustellen, daß mit Erwidern und Richtigstellungen überhaupt nicht mehr nachzukommen ist (...) Zuletzt noch eines: Wir bilden uns nicht ein, daß wir durch noch so überzeugende Tatsachen die Angriffe etwa zum Stillstand bringen könnten! Denn wir wissen sehr gut, daß den hier gemeinten Gegnern gerade die Tatsachen im wesentlichen vollkommen gleichgültig sind und daß man es einfach mit dem *Willen* zu solchen Angriffen zu tun hat. Was in Wirklichkeit helfen kann, ist einzig dieses, daß allmählich *die* Menschen zahlreicher werden, die durchschauen wollen, um was es sich bei dieser *Gegnerschaft* handelt, und die aufhören, die Dinge *so naiv hinzunehmen*, wie sie oft von harmlosen Gemütern genommen werden. Dazu möchten wir beitragen.

Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht

In diesen Worten läßt sich die *Maxime* zusammenfassen, nach der ein erschreckend großer Teil der *Gegnerschaft* handelt. Im einzelnen gibt es natürlich die verschiedensten Schattierungen: von sachlicher Ablehnung der Anthroposophie bis zur wütesten Demagogie – und in der Behandlung und den Mitteln eine ganze Skala: von bloßer Ungenauigkeit, mangelnder Gewissenhaftigkeit, Oberflächlichkeit und fahrigem Denken, Irrtum und Mißverständnissen (oftmals der törichtesten Art!), Verständnislosigkeit, die keinen Hauch von Rudolf Steiners Geist verspürt hat und sich nicht selten bis zu souveräner Ignoranz steigert – aus der heraus man aber unbekümmert seine Argumente gegen Anthroposophie schmiedet, die andere dann wieder abschreiben –, bis endlich zu bewußten Entstellungen und Lügen, Fälschungen und Verleumdungen, wo dann das alte Rezept vielfältigste Anwendung findet: *Calumniare audacter, semper aliquid haeret* (Nur frisch drauf los verleumden, es bleibt immer was hängen).

Welche von diesen differenzierten Möglichkeiten im einzelnen Fall vorliegt, ist oft schwer zu entscheiden, zumal manche Gegner eine große Kunst darin entwickelt zu haben scheinen, sich «gutgläubig» zu erhalten, um Dinge übernehmen zu können, die sich, wenn man ihnen nachginge – was zu tun man sich aber wohl hütet! – als glatte Lügen oder Verleumdungen erweisen würden. Gerade dieses Übernehmen aller möglichen Behauptungen der Gegner voneinander, das Sich-Berufen aufeinander und auf falsche Zeugen (deren Falschheit klar zu durchschauen man sich aber wieder nicht in die Lage bringt) spielt eine unermeßliche Rolle in der Gesamterscheinung der *Gegnerschaft*. Werbeck hat dafür treffend den Begriff einer moralischen «Kreuzbürgerschaft» geprägt⁴, die durchaus analog der juristisch-wirtschaftlichen Kreuzbürgerschaft geartet ist: mehrere Freunde, von denen keiner etwas hat, aber jeder Geld aufnehmen will, bürgen sich gegenseitig. Die Bürgschaften sind natür-

lich wertlos, und die Geschädigten sind die Kreditgeber! Aber auf naive Gemüter macht die Quantität der sich gegenseitig aufeinander berufenden und stützenden Kreuzbürger-Gegner der Anthroposophie oft nicht geringen Eindruck (...) Eine besonders beliebte Methode, Anthroposophie in Mißkredit zu bringen und Instinkte und Leidenschaften aller Art gegen sie aufzurufen, besteht darin, daß man sie *in einem Atem mit Bestrebungen nennt, mit denen sie nichts zu tun hat*, wie z.B. dem Spiritismus, dem Buddhismus, den Ernstern Bibelforschern, allerlei Okkultismen, der angloindischen Theosophie und dergl.; oder man bringt die von Rudolf Steiner empfohlenen Übungen in Zusammenhang mit den jesuitischen, die soziale Dreigliederung mit dem Bolschewismus (wenn man nämlich selbst die kapitalistische Ordnung vertritt) oder mit dem «Kapitalismus» (wenn man selbst etwa Kommunist ist) (...) Kurz, man *vermischt* die Anthroposophie, um dann «im Trüben» fischen zu können, mit dem, was man selber ablehnt oder haßt – und gegen das vielleicht ganz berechnete Einwände erhoben werden können! – oder was diejenigen Menschen ablehnen oder hassen, in denen man durch solche suggestiven Mittel eine feindliche Stimmung gegen Anthroposophie erzeugen will; und man bringt Anthroposophie in *Gegensatz* zu dem, was man selbst bzw. sein Publikum schätzt usw. Hieraus ergeben sich oft die erheiterndsten Widersprüche der Gegner untereinander (...), deren Urteile sich gegenseitig aufheben, wodurch dann deutlich werden kann, daß Anthroposophie eben *weder* das eine *noch* das andere ist, wofür man sie ausgibt, daß sie vielmehr eine wahre, höhere «Mitte» zwischen den verschiedenen Einseitigkeiten darstellt (...)

Eine andere Methode, die sich der denkbar weitesten Verbreitung erfreut, besteht darin, daß man einzelne Darstellungen und Forschungsergebnisse Rudolf Steiners über die geistigen Welten etc. *aus dem Zusammenhang reißt* und sie dann so vorbringt, daß sie in der Isolierung auf Außenstehende unbegründet, phantastisch, ja lächerlich und absurd wirken müssen.

Unwahrheiten

(...) Je mehr man sich mit der Gegnerschaft befaßt, um so mehr staunt man über ihre Kunst, von Anthroposophie und Rudolf Steiners Wirken ein vollständiges *Zerrbild* zu entwerfen, das man in der Welt verbreitet und das sich allerdings bequem bekämpfen läßt, während es schwer ist, Anthroposophie sachgemäß darzustellen und zu behandeln (...) Ich glaube, man übertreibt nicht, wenn man sagt: es läßt sich wohl kaum viel Unsinn ausdenken, den nicht Unverstand, verhärtetes Denken oder böser Wille Rudolf Steiner unterschoben hätte, um dann diesen Unsinn zu bekämpfen (...), zu ironisieren, als lächerlich oder absurd hinzustellen.

Ein Schlußwort

(...) «Hätte Rudolf Steiner Recht, so müßte ich mein ganzes Leben, all mein Denken, Fühlen und Wollen *einer* großen Revision unterziehen. Ich müßte mich verwandeln, müßte in vielem ganz neu anfangen. Das aber will ich nicht. Davor habe ich Angst. Also *darf* Rudolf Steiner nicht «Recht» haben,

also muß er als unglaubwürdig, als Phantast oder Schwindler dastehen. Dafür sammle ich nun die «Beweise», und ich nehme sie, wo ich sie finde, und ich prüfe nicht, damit ich nicht etwa entdecke, daß die «Beweise» keine Beweise sind. Denn hätte Rudolf Steiner Recht, so müßte ich ja mein ganzes Leben *einer* großen Revision unterziehen...» usw.

Das ist es, was in den Tiefen so vieler Gegnerseelen lebt, zwar mit Worten so nirgends ausgesprochen und uneingestanden vom Bewußtsein. Zuletzt: die Furcht vor der Berührung mit den geistigen Welten. Sie kann im einzelnen Fall individuell berechtigt sein, aber wenn sie nicht erkannt wird und wenn menschliche Kleinheit, Eitelkeit und Schwäche das Wort führen, wenn aus dem Niederen der Menschennatur der böse Wille sich hineinmischte, dann führt nur allzu leicht die Furcht zum Haß, der Haß macht blind, der blinde Haß wirkt sich aus in Lüge, Verleumdung und dergl. Da gilt dann: «Gegen Anthroposophie ist jedes Mittel recht.» (...) Was will die Gegnerschaft mit alledem, was wir in dieser Schrift darstellen mußten, erreichen? Wir wiesen schon darauf hin: die Menschen davon abhalten, sich mit Anthroposophie zu befassen. Mit Anthroposophie, die unendlich viele heute im Tiefsten ihres Wesens suchen; mit Anthroposophie, die in Wahrheit zum Allernotwendigsten der Gegenwart gehört (...) Von dieser Anthroposophie sollen die Menschen abgeschreckt werden. Gegen sie soll in weitesten Kreisen ein abgrundtiefes Mißtrauen verbreitet werden. Darüber hinaus sahen wir, wie man z.B. versucht, an die Behörden zu appellieren, damit diese verbieten, was man selbst geistig nicht zu überwinden vermag. Und wenn sie es *jetzt* nicht tun, so sucht man durch Aufwühlen der Instinkte und Leidenschaften Stimmungen zu verbreiten und eine öffentliche Meinung zu erzeugen, die einmal einen Boden dafür abgeben sollen, aus dem, wie man hofft, später äußere Gewaltmaßnahmen, Verbote und dergl. erwachsen werden. So arbeitet man auf *seiner* Weise für die Zukunft.

(...) Wer die Verleumdungshetze miterlebt hat, der Deutschland während des [1.] Weltkrieges und nachher noch von fast allen Seiten ausgesetzt war, konnte sich hieran immer wieder erinnern fühlen, wenn er dann später die Kampfmethoden der Gegner gegen Rudolf Steiner miterleben mußte. Und es liegt hier weit mehr vor als eine nur äußerliche Ähnlichkeit. Es handelt sich um innerlich ganz eminent verwandte Vorgänge. Um ein ähnliches Ziel in beiden Fällen und um ähnliche Mächte, die den Kampf führen.

Es sind diejenigen geistigen Mächte in der Welt, die als retardierende den gesunden Fortgang der geschichtlichen Entwicklung nicht wollen, die insbesondere die dazu notwendige geistige Mission Mitteleuropas vernichten möchten, mögen sich auch ihre Werkzeuge im einzelnen Fall noch so wenig dessen bewußt sein. Denn diese Mächte finden immer ihre Werkzeuge, in den Menschen, die ihnen Einlaß gewähren. Sie wirken in trüben Instinkten, in Haß und Leidenschaften, sie bedienen sich aber ebenso des höchsten intellektuellen Scharfsinns und blendender Logik, und sie verschmähen auch nicht (...) die von Wahn durchtränkten fixen Ideen und paranoischen Vorstellungen von Geisteskranken (...)

Möchte in dieser so ernsten Zeit von immer mehr Menschen der innere Anschluß gefunden werden an jene geisti-

gen Mächte, in deren Sinne Rudolf Steiner sein menschengewaltiges Werk vollbrachte, die nach so viel Niedergang die Menschheit aufwärts führen wollen, die es aber nur können, wenn sie bewußt aufgenommen, bewußt gewollt werden von strebenden, freien Menschen.

Karl Heyer

- 1 Louis M.J. Werbeck, *Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt*, Stuttgart 1924.
- 2 *Dreigliederung des sozialen Organismus*, Wochenschrift Stuttgart, I 52.
- 3 *Dreigliederung des sozialen Organismus*, Wochenschrift Stuttgart, I 28.
- 4 Werbeck, I 107.

Vom Heulen der Wölfe gegen konkrete Geistes-Offenbarung

Der in dieser Zeitschrift leider – wir würden den Platz wirklich lieber für anderes verwenden – schon mehrfach erwähnte «Fall Althof» ist in bezug auf seine Primitivität geradezu ein klassisches Beispiel für den zweiten Typus der Gegnerschaft. Daß sich diese Gegnerschaft nicht auf die Geisteswissenschaft R. Steiners und deren Auswirkungen beschränken muß, sondern auf konkrete Geistes-Offenbarungen überhaupt abzielt, kann aus Folgendem ersehen werden. Der von Samuel Althof und seiner den Holocaust fortwährend im Munde führenden und für persönliche Zwecke mißbrauchenden Organisation geführte Kampf gegen Ludwig Thiebens Buch *Das Rätsel des Judentums* ist nämlich jüngst in eine neue Phase getreten. Und zwar genau in den Tagen, in denen die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt das wegen seines angeblich antisemitischen und rassistischen Charakters eingeleitete Verfahren gegen Thiebens Buch einstellte. **Althof bekämpft nun die Gedanken und Impulse, die durch das Buch von Barbro Karlén «... und die Wölfe heulten» sprechen, insbesondere die Schilderung der Autorin von konkreten Reinkarnationserlebnissen.** Auf die Schwierigkeit, solche heute immer häufiger auftretenden Erlebnisse – bei deren Beurteilung selbstverständlich oft auch Wünsche, Illusionen usw. verfälschend mitspielen können – von Fall zu Fall wirklichkeitsgemäß zu beurteilen, soll an anderer Stelle eingegangen werden. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß Althof *ohne jede sachliche Begründung* eine am 25. Mai im Zusammenhang mit Frau Karlén stattfindende öffentliche Basler Veranstaltung in deren Vorfeld als «zweilichtig» bezeichnete. Er ließ der Gastgeberin der Veranstaltung, der Direktion des Hotel Hilton sowie den *Basler Versicherungen* (Eigentümerin des Hotels), am 16. Mai eine Warnung zukommen. Sie enthält so erleuchtete Hinweise wie die folgenden: «Wir fühlen uns verpflichtet, Sie namentlich darüber zu informieren, daß im Rahmen dieser geplanten Veranstaltung Frau Barbro Karlén auftreten wird. Frau Karlén bezeichnet sich selbst öffentlich als Reinkarnation der aus der Shoah historisch bekannten Anne Frank, die im Konzentrationslager Bergen-Belsen von den Nazis ermordet wurde. **Unsere Aktion möchte Sie darauf hinweisen, daß eine Veranstaltung dieser zweielichtigen Art von den Überlebenden des Holocaust und deren Kinder in jeder Beziehung als tief verletzend empfunden werden wird.**» (Fettdruck durch T.M.) Es ist also für Herrn Althof von vornherein eine zweielichtige Sache, wenn ein Mensch von Reinkarnationserlebnissen im Zusammenhang mit einem sehr bekannten Shoah-Opfer redet. Ob ein solcher Zusammenhang wirklich besteht oder nicht, ist ihm gleichgültig. Allein die Tatsache,

daß von einer bestimmten Reinkarnationsbeziehung gesprochen wird, ist für ihn bereits «tief verletzend».

Es liegt auf der Hand, daß schon nur die Möglichkeit, daß sich bekanntere oder unbekanntere Shoah-Opfer bereits kurze Zeit später wieder inkarniert haben könnten, etwas Provozierendes, ja Angsteinflößendes haben kann. Für alle jene Menschen nämlich, die sich unter Ausschluß des Gedankens von Reinkarnation und Karma als absolute Maßstäbe für das Ausmaß des menschlichen, moralischen und wirtschaftlichen Schadens betrachten, den der Holocaust verursacht hat. Solche Menschen müssen schon in der Vorstellung von reinkarnierten Holocaust-Opfern eine reale Bedrohung ihrer auf zu schmalen Fundamenten ruhenden «Holocaust-Aktionen» sehen. Was wird hier also in Wirklichkeit «tief verletzt»? Die persönlichen Interessen von Personen, die zu fürchten anfangen, durch konkrete Reinkarnationstatsachen aus ihrer Mahner-, Richter- und Kassiererrolle verdrängt zu werden. Hinter dieser Furcht steckt unerkannte Furcht vor dem Geist, und *diese* Furcht verwandelt sich in Haß auf Geistes-Offenbarung, und solcher Haß spricht aus einer jeden Althof-Zeile.

Warum geht Althof im Ende der Thieben-Debatte scheinbar wie unvermittelt zum Kampf gegen Barbro Karlén über? Warum ging auch schon der Anfang dieser Debatte genau zum Zeitpunkt los, als Karléns «... und die Wölfe heulten» erstmals veröffentlicht wurde (Nov. 97)? Fürchteten sich Althof & Genossen vielleicht in Wirklichkeit von allem Anfang an viel mehr vor einer einzigen Karlén-Zeile als vor dem ganzen Thieben-Buch und hatte man (vergeblich) gehofft, durch den «Thieben-Skandal» eine Diskussion über das Buch von Karlén im Keim zu ersticken? Und wurde deshalb jetzt, wo öffentliche Karlén-Veranstaltungen durchgeführt werden, sofort a priori derart vehement gegen die schwedische Autorin vorgegangen? Es würde jedenfalls den sachlich-jämmerlichen Charakter der Thieben-Aktion, die also nur ein Vorwand gewesen wäre, bis zu einem gewissen Grade verständlich machen. Wie auch immer: Das weitere Vorgehen von Althof und seiner Organisation im Zusammenhang mit *Barbro Karlén* wird es erweisen.

Man gebe sich nicht Illusionen hin – solche Wölfe werden eine Weile weiter heulen. Kein Grund zur Beunruhigung. Aber auch kein Grund für «christliche» Dialoge. Es liegt in der Natur solcher Publikationen, daß ihnen Furcht und Haß entgegenschlägt. Je besser das begriffen wird, je weniger wird man sich vom Wolfsgeheul beirren lassen.

Thomas Meyer

Symptomatika

Bilden die Wirtschaftsführer einen Über-Staat?

Das OECD-Abkommen zum «Absolutismus multinationaler Konzerne»

Ein Flugblatt gegen das MAI und ein Gespräch mit Wolfgang Ullmann (Abgeordneter des Europaparlaments, Bündnis 90/Grüne)

Ein Flugblatt des «Komitee Widerstand gegen das MAI» fiel mir Ende März in die Hände. Erste Informationen über ein Abkommen, durch das künftig Konzerne juristisch in den Rang von Nationalstaaten erhoben würden. Rechte und Freiheiten ausländischer Investoren sollen in einer neuen Weltwirtschaft gegenüber den jeweiligen Gastgeber-Staaten gesichert werden. Was wie ein Abkommen zum Schutz von Investitionen aussieht, bedeutet in den Konsequenzen, so eine Analyse von Tony Clarke (Kanada), dem 1997 der Vertragstext des MAI zugespielt wurde, das Ende nationaler Souveränität und Demokratie.

Seit 1995 führen Vertreter der OECD, der Organisation der 29 reichsten Industrieländer, Verhandlungen über ein «Multilaterales Abkommen über Investitionen». Die Erarbeitung des Entwurfs lief bis Februar 1998 unter Ausschluß jeglicher Öffentlichkeit. Erste Berichte über das MAI kamen Anfang des Jahres 1997 in Kanada an die Öffentlichkeit. Dort und in den USA entstanden sofort Oppositionsbewegungen. Bereits im Mai 1997 sollte der Vertrag unterzeichnet werden, was Anti-MAI-Kampagnen verzögerten. In Deutschland ist das MAI bis heute so gut wie unbekannt. In den Medien wurde, trotz der Aktivitäten des Widerstand-Komitees – es wurde ein Dossier erarbeitet und verschickt – kaum berichtet. Durch die strenge Geheimhaltung behielt das gesamte Geschehen um MAI lange Zeit den Beigeschmack der Unwirklichkeit und der Gerüchteküche. Jetzt steht der Text des Abkommens kurz vor der Unterzeichnung durch den Ministerrat der OECD in Paris. Und soll in nächster Zukunft zur Ratifizierung den Parlamenten der unterzeichnenden Staaten vorgelegt werden. Wenn überhaupt Hinweise auf das Abkommen durchdrangen, waren die Abgeordneten im deutschen Parlament bislang auf Informationen von dritter Seite angewiesen. Der Vertragsentwurf des MAI

wurde am 11. März vom Europaparlament auf Antrag der Grünen-Fraktion in der vorliegenden Form abgelehnt.

Herr Ullmann, Sie sind Abgeordneter des Europaparlaments: das «MAI», was wissen Sie darüber?

Das müßten alle Leute wissen! Dieses «MAI» – also dieses «Multilateral Agreement on Investment» – ist eine Fortführung des Welthandelsabkommens GATT, ein Rechtsschutz für Investoren in einer globalen Wirtschaft. Es ist ein Abkommen von ungeheurer Tragweite: denn Investoren bekommen rechtlich einen absoluten Status zugesprochen, denselben Status der Regierungen der Unterzeichnerländer. Im Grunde ist es das, was in der DDR passiert ist, auf die höchste Spitze getrieben. Das heißt dann, das MAI-Abkommen setzt Konzerne demokratisch gewählten Regierungen gleich. Es verbietet z.B., einheimische Firmen gegenüber ausländischen Konzernen zu bevorzugen. Es verbietet Regierungen, bestimmte Forderungen an Auslandsinvestoren in Bezug auf Arbeitsrecht, Steuerrecht, Verbraucherschutz, Umweltschutz, Reinvestition von Gewinnen, Tarifverträge, Minderheitenrechte usw. zu stellen. Es erlaubt Konzernen, Regierungen vor ein Gericht zu zitieren, wenn diese Konzerne ihren Profit durch Bestimmungen oder Gesetze des Landes beeinträchtigt sehen.

Wie haben Sie von diesem Abkommen erfahren?

Es ist einigen Nichtregierungs-Organisationen zu verdanken, daß die Sache nicht im Geheimen geblieben ist. Ich selbst habe im Europaparlament davon erfahren, da ist der Text vor einigen Wochen verhandelt worden und mit großer Mehrheit kritisiert. Der Rechtsausschuß hat einen Antrag vor den Europäischen Gerichtshof zur Überprüfung dieses Textes gebracht, ob der Vertragstext mit dem europäischen Recht überhaupt vereinbar ist.

Am 27. April soll das Abkommen in Paris von den 29 Mitgliedstaaten der OECD unterzeichnet werden und was dann?

Dilldapp



Dieser Unterzeichnungstermin ist wohl noch fraglich, weil die USA ja töricht genug waren, einige ihrer Gesetze in das Abkommen hineinzuschreiben. Namentlich die Helms-Burton- und D'Amato-Gesetze, die Staaten mit Sanktionen belegen, deren Unternehmen geschäftliche Beziehungen mit Kuba, Iran oder Libyen unterhalten. Das hat natürlich Proteste ausgelöst. Man muß dieses Vorhaben überall in die Öffentlichkeit bringen, ich halte es für ungeheuerlich! Man muß nur daran denken, welche Auswirkung dieses Abkommen auf das Eigentumsrecht hat. Die Verantwortung liegt hier bei den Regierungen. Es ist ja so, die Regierungen verkaufen heimlich ihre Länder, vernachlässigen ihre Verantwortung gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern, zugunsten eines *Absolutismus* der multinationalen Konzerne! Und dann wird gesagt, diese Gesetze kämen aus Brüssel! – Nein, diese Verhandlungen müssen öffentlich diskutiert werden!

Inzwischen erhebt sich weltweit ein Widerstand gegen das MAI. Schon seit 1997 kann – eine Aktion der Opposition – der Vertragstext (in Englisch, 190 Seiten) im Internet gelesen werden.

Ingeborg Woitsch, Berlin

Hinweise:

Internet-Adresse:

<http://www2.hu-berlin.de/studis/refrat/MAI/mailinx.htm>
weitere *links* und Infos zum Thema MAI.

«Alles neu macht das M.A.I.?» – Information – Hintergründe – Kritik
WEED, Bertha-von-Suttner-Platz 13
D-53111 Bonn

«Komitee Widerstand gegen das MAI» (Dossier zum MAI):
c/o Prof. Maria Mies, Blumenstr. 9, D-50670 Köln
Tel. 0049 [0] 221 13 52 49

Über das «Komitee Widerstand gegen das MAI»:
Parteienunabhängige Bürgerinitiative, die nur ein begrenztes Ziel hat: den Widerstand gegen das Multilaterale Abkommen – MAI – und die Organisierung eines Kongresses am 25. April 1998 in Bonn.

Im Zusammenhang:

Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen – 2. Teil*,
GA 174, Vortrag vom 15. Januar 1917.

Gentechnologie – ein Impuls des «Antichrist»?

Das Gute ist das Zeitgemäße, Erzieher wissen es. Das gilt für den einzelnen Menschen wie für die ganze Menschheit. Nach Rudolf Steiner gibt es neben den beiden Widersachern Luzifer und Ahriman noch weitere «böse» Wesen. Ein solches Wesen versuchte um das Jahr 666 die menschliche Entwicklung fehlzuleiten. Alte Weisheit, in Gondishapur zu abstrakter

Intellektualität geworden, sollte das Abendland überfluten und die noch unreifen Menschen an die materielle Erde ketten. Der Islam schwächte den Impuls zwar ab, trug ihn aber nach Europa. Er wirkt noch heute in der Wissenschaft.

Der zweite Angriff erfolgte um 1332 (2 x 666). Aus Habgier vernichtete der französische König Philipp IV. den Templerorden. Nur wenige konnten sich ihm widersetzen. Der Papst wurde erpreßt und die Ordens-Oberen mit grauenhaften Folterungen zum Geständnis widerlicher Praktiken gezwungen. Das Vermögen des Ordens wurde eingezogen. Heute noch leiden wir darunter, daß der Versuch einer geistig inspirierten Gemeinschaft, Geld uneigennützig zu verwalten, zerschlagen wurde. So blickt man mit Sorge auf das Jahr 1998. Kann es nach Hitler, Mao, Stalin, dem Bau und Abwurf der Atombombe und der weltweiten radioaktiven Verseuchung noch weitere Verwüstungen geben?

Nach der Atlantis setzt sich die Menschheitsentwicklung durch sieben Epochen fort: durch die ur-indische, ur-persische, ägyptisch-chaldäische, griechisch-römische (mit der Zeitenwende), unserer 5. nachatlantischen Epoche und noch zwei weiteren. Laut Rudolf Steiner ist die 5. Epoche eine Metamorphose der 3. ägyptischen Epoche; so wird es mit der 6. und 2. und der 7. und 1. sein.

In der 2., der ur-persischen Epoche, wandten sich die Menschen der Erde zu. Ihre Kräfte waren so geartet, daß sie auf Pflanzen und Tiere einwirken konnten: darauf gehen die Anfänge der Kulturpflanzen und Haustiere zurück. In der 6. Epoche werden die Menschen wieder direkt auf Pflanzen und Tiere einwirken können.

Bereits heute meinen Wissenschaftler aber Pflanzen und Tiere mit gen-technischen Eingriffen bleibend verändern zu können und zu dürfen. Man braucht ihnen nicht einmal besonders schlimme Absichten zu unterstellen: der grundlegende Fehler liegt im materialistischen Weltbild (das vielleicht mit dem Erscheinen des Halleyschen Kometen 1986 verstärkt wurde) und in der Reduktion aller Fragen auf die genetische Anlage. Dabei «hat die moderne Genetik die Grundannahme der Gentechnik längst in Frage gestellt. Schon 1941 entstand das Konzept der epigenetischen Kontrolle, wonach Umwelt- und Entwicklungsfaktoren die Umsetzung der genetischen Information entscheidend mitbeeinflussen», schreibt Dr. med. H.U. Albonico (*Weleda Nachrichten*, Nr. 205).

In den Vorträgen über die Apokalypse sagte Rudolf Steiner u.a.: «Man glaubt, die Anthroposophen wären so töricht, daran zu zweifeln, daß einstmals die Zeit kommen wird, wo tatsächlich in der Retorte die Pflanzen erzeugt werden. (...) Aber würde diese Möglichkeit (...) vorzeitig eintreten, so wäre sie für den auf dem wahren Boden der Geheimwissenschaft Stehenden das, was man schwarze Magie nennt. Die Menschen müssen für jeden Schritt der Entwicklung erst reif werden.» (Zitiert nach Werner Schüpbach, *Der Arabismus*, Novalis Verlag 1986, S. 179).

Wiederum können nur wenige Menschen darüber entscheiden, wie weit damit gegangen werden darf. Von Seiten der Industrie wird – aus den bekannten Gründen der Gewinnmaximierung einer nicht solidarischen Wirtschaft – der größte Druck ausgeübt. Wachsamkeit tut not.

Thomas Passaglia, Basel



Narde
Praxis für Naturkosmetik

Pflanzenbotschaft der Narde:
„Du hast genug gekämpft, komm ruh' dich aus.“

Ulrike Frank • Waldeckstraße 14
79400 Kandern
Behandlungstermine nur nach Vereinbarung
Tel: 07626/1773

Behandlung nach Dr. Hauschka

WASSER - KLANG - BILDER
gestaltet von
Schwingungen, Tönen, Musik

Dia- und Filmvortrag
von ALEXANDER LAUTERWASSER

Sa., 13. Juni 1998, 20.00 Uhr
im «Stillen Raum»

Werkraum Warteck pp
Burgweg 7, CH - Basel

Kontaktadresse/Info:
Initiativkreis Rhythmus- und Bildekräfte-
forschung in Natur und Technik,
Tel./Fax +41 61 3112177

Lebenskräfte aufbauen

vom 13.-19.9.98 in zauberhafter landschaftlicher
Umgebung (Kastanienwälder) im Tessin, Schweiz.

Vormittags und abends Eurythmie, Nachmittage
zur freien Verfügung.

Prospekte/Anmeldung: Margaritha Niklaus,
Quidumweg 20, 4143 Dornach – 061/702 04 52



Association La Branche

7 Planetensiegel nach Rudolf Steiner

in rotrot. oder weissrot. gebanntem Ton
7 cm Ø 130,- CHF/Dfl
12 cm Ø 170,- CHF/Dfl

Dazu passende Ständer in den
entsprechenden Holzart aus den
Tafelberg-Werkstätten in 28ms 30,- CHF/Dfl

10% des Verkaufs-Erlöses werden für die
Finanzierung des Schulbaus gespendet.

Forsien Sie den Prospekt an
oder bestellen Sie direkt:

in Deutschland: Conco Verlag P. Rebbe
Alte Dorfstr. 42, D-21444 Vlotho
Tel.: 04172/8349 Fax: 04172/7022

in der Schweiz: Association La Branche
CH-1074 Mühle-Allergrut
Tel.: 021/7810158 Fax: 021/7810139



Freie Waldorfschule Weibaden

Unsere Kollegin geht in Pension. Somit ist ab dem Schul-
jahr 1999/2000 eine Stelle im

Fachbereich Musik

neu zu besetzen. Auf Wunsch ist unter Umständen auch
eine höhere Einstellung möglich.

Der ideale Bewerber/in sollte eine abgeschlossene Beruf-
ausbildung mit Abiturprüfungsberechtigung für Sek I
haben.

Wir bieten Ihnen sehr weitgehende Gestaltungsmög-
lichkeiten und wünschen uns daher einen Menschen mit
viel Engagement und Kreativität.

Außerdemuchen wir für das Schuljahr 1998/99 eine/n
Fachlehrer/in für

Sport (weiblich)

mit Abiturprüfungsberechtigung.

Interessierte Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
senden Sie bitte an den:

Personalleiter der Freien Waldorfschule Weibaden
Albert-Schweizer-Allee 40, 68503 Weibaden

Für telefonische Vorbereitungen stehen wir Ihnen
gerne unter 0611/692436 zur Verfügung.

Haarerkennungen: Das Geheime

Die Grundlegung der neuen Mysterien durch Sergej O. Prokofjew

Eine Darstellung zu dem Wesen und der Lebendigkeit Sergej O. Prokofjews vom geistig-
wissenschaftlichen Standpunkt. Das Geheime umfasst die Beziehung zu den Mysterien
zwischen der geistig-wissenschaftlichen Forschung, Philosophie und der unvollständigen
geistigen Verbindung einer Welt in Form der Mysterien. Mysterien, Mysterien, Mysterien
Schlüssel der neuen Welt sind gegeben, mit ihnen können wir die Mysterien
nicht durch Sinnen der Forschung zu dem Verständnis der Welt bringen.

K. H. Meyerhoff

Das indische Paradies – Im Osten der Welt
1903 mit illustrierender Einführung, herausgegeben von K. H. Meyerhoff
MOSKOW-BERLIN-VERLAG, CH-5000 Basel, 8-10-11, 10000, 100000



Marianne Helms

**Eurythmie
Hellseerische
Biographische Hilfe**

1232 Ins
032 313 35 23

A_{uge}
L_{inks} **R**_{echts}
U_f **E**_{in}
C **S**
O_{PTIMUM} **I**
N **DURCHBLICK** **C**
I **N JEDEM AUGENBLICK** **H**
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 · 4144 Arlesheim · Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

«Lieben, die einen nicht loslassen»

Wie kann ich ein erkennendes Verhältnis
zu diesem Erleben gewinnen?

*

Wochenendseminar mit

Dr. Helga Thomas, Psychotherapeutin
und

Volker Jäger, Dipl. Sozialarbeiter und Berater

*

Ort:

D-79540 Lörrach-Stetten (bei Basel), Hauptstr. 43

*

Dauer:

Von Samstag, 27. Juni, 14 Uhr bis Sonntag, 28. Juni 1998,
17 Uhr

*

Kosten: DM 150.-
max. 11 Teilnehmer

*

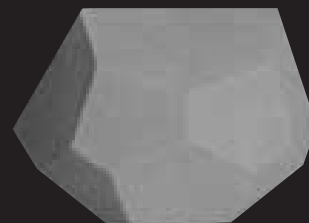
Anmeldung:

Helga Thomas, Hauptstr. 43, D-79540 Lörrach,
Tel. 07621-46086

Volker Jäger, Blauenstr. 13, D-79400 Kandern
Tel. 07626-971514, Fax 971714

Dutschke - Leuchten

Am Mühlenbach 9aI, D-79618 Rheinfelden
Tel und Fax: (0049) 07623/40975



Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten